

Blaukäppchen

Luca Guarino

Es war einmal ein Mädchen, das hatte immer blaue Sachen an, eine dieser Sachen war das blaue Käppchen, so bekam sie ihren Spitznamen „Blaukäppchen“. Sogar ihr Name reimte sich auf blau, sie hiess: Maunediwau. Eines Tages sagte ihr Vater: „Bring die Donuts zu deiner Tante“. Blaukäppchen wusste, dass meckern nichts bringt bei ihren Vater, also nahm sie die Donuts und machte sich auf den Weg. Sie musste durch die Stadt um zur Villa von ihrer Tante zu gelangen. Und durch die Stadt und bis ans Hause ihrer Tante brauchte man über einen Tag. Also musste sie irgendwo schlafen. Als sie in der Stadt ankam, suchte sie ein nettes Zuhause. Doch von allen, bei denen sie anklopfte, nahm sie niemand auf. Sie hatte bei allen Häuser geklopft, nur noch bei einem nicht. Es stand ganz alleine an einer Ecke, sie hatte es nicht einmal bemerkt, obwohl es mit Gold und Silber geschmückt war. Bevor sie klopfte, betete sie: „Hoffentlich macht jetzt jemand Nettos auf“. Doch das Glück stand nicht auf ihrer Seite, es machte ein grosser Bär auf, der aber zum Glück nett war und darum nahm er sie auf. Am nächsten Morgen wollte sie, so schnell wie es geht, wieder weg von diesem Bär. Denn sie hatte ein schlechtes Gewissen, wenn sie länger bliebe. Also nahm sie als Verstärkung einen Donut, der eigentlich für ihre Tante war, doch zum Glück hatte sie noch sieben, und machte sich bereit für die Reise. Sie dachte, sie sei den grossen Bären los, doch der verfolgte sie ohne einen Mucks. An einer Kreuzung musste sie warten. Da kam der Bär, der eigentlich nicht mehr so nett aussah. Nahm einen Zauberstab aus seinem Fell und verzauberte Blaukäppchen in einen blauen Frosch und sprach: „Die Aufgabe der Bären ist es, dass niemand aus Bärenhausen normal wieder raus kommt, denn niemand soll sich hier durch getrauen und jetzt verschwinde!“ Da hüpfte Blaukäppchen schnell weg. Doch die Donuts konnte sie nicht mehr mitnehmen, denn die waren ihr jetzt zu schwer, also liess sie sie da liegen und hoffte, dass ihre Tante ein Gegenmittel hat, denn sie war ja eine Hexe. Als sie dann ankam am Hause ihrer Tante, sprach sie: „Tante, Tante ich bin es, Blaukäppchen!“ Doch als die Tante die Türe aufmachte,

lachte sie: „Ha Ha! Du kannst nicht meine Nichte sein, denn ich kenne sie ja und du kannst mich nicht für dumm verkaufen!“ - „Doch Tante, ich bin deine Schnuckiputz!“ - „Dann beweise es!“ - „Aber wie Tante?“ - „Löse mir drei Aufgaben, wenn du sie schaffst, geb ich dir das Gegenmittel, so können wir sehen, ob du meine Nichte bist.“ - „Ok. Und welche Aufgaben wären das?“, seufzte das verzauberte Blaukäppchen. „Du musst mir einen Zahn des Feuerdrachen bringen. Einen Ast vom Schlangenwald und schliesslich musst du den Prinzen heiraten und jetzt geh los!“

Blaukäppchen ging also dorthin, wo der Feuerdrache war, und zwar in einem Schloss versteckt hinter den Rauchwolken. Doch sie wagte sich nicht zu ihm, also suchte sie, ob ein Zahn auf dem Boden lag, denn Drachen verlieren oft Zähne, doch der Feuerdrache nicht, also ging sie zur zweiten Aufgabe, doch da hatte sie nicht viel mehr Glück als beim Drachen, denn die Äste waren eben Schlangen, und eine Schlange in der Hand zu halten, würde sie sich niemals getrauen. Also war ihre nächste Aufgabe den Prinzen zu heiraten. Als sie am grossen Schloss des Prinzen ankam, versuchte sie es dem Prinzen zu erklären, dass sie eigentlich ein Mädchen war und dass sie verzaubert wurde. Der Prinz glaubte ihr, denn der Bär verzauberte viele Mädchen, die in Bärenhausen vorbei kamen, und er kannte sogar das Gegenmittel, er musste sie küssen und schwups wurde sie wieder normal. Der Prinz war erstaunt über die Schönheit von Blaukäppchen und fragte sie, ob sie ihn heiraten will. Blaukäppchen freute sich, wie noch nie. Sie konnte nicht nein sagen und sie heirateten, doch sie ging dann nicht mehr zur Tante, sie blieb beim Prinz, denn sie hatte sich verliebt und wenn sie nicht gestorben sind, dann leben sie noch heute.



Das arme Mädchen

Es war einmal ein armer Vater, der hatte eine wunderschöne fleissige Tochter. Sie tat alles um ihrem Vater zu helfen. Eines Tages fragte sie ihn: „Vater, kann ich nichts mehr tun zu deinem und meinem Wohl?“ - „ Du hast schon viel getan, du musst nichts mehr machen!“, sagte ihr Vater dankbar. Das Mädchen aber suchte weiter nach Arbeit. Nicht viele Tage später lag der Vater des Mädchens im Sterben. „Vater, gibt es nichts mehr zu machen, dass du länger am Leben bleibst?“, fragte das Mädchen mit Tränen in den Augen. „Nein, mein Kind. Geh auf den Markt und schau, ob du dort weiter kommst!“, das waren die letzten Worte, die er sprach. Dann gefror das Blut in seinen Adern und er wurde kreidenweiss. Das Mädchen kniete weinend vor ihren Vater.

Noch lange sass sie da und weinte, doch dann stand sie auf und ging ohne noch einen Blick auf ihren Vater zu werfen aus dem Häuschen.

Das Häuschen war klein und hatte nur eine begrenzte Ausstattung, einfach die Sachen, die man am nötigsten braucht: Bett, Tisch, Stuhl und eine kleine Feuerstelle um das Haus warm zu halten. „Doch nun“, sagte das Mädchen, „ muss ich mich auf die Suche nach guter Arbeit machen, an der ich genug Geld verdiene.“ Sie lief aus der kleinen Waldlichtung, in der das Haus stand. Die Blätter färbten sich langsam goldgelb und der Herbst kam immer näher.

Es war kein weiter Weg bis zum Markt. Schon sah das Mädchen die ersten Stände, sie hörte fröhliche Musik und es roch nach Gewürzen und Früchten. Es zwängte sich durch die Leute, die alle an den Ständen stehen blieben und Sachen bewunderten. Das Mädchen schlich in eine kleine Gasse, die direkt hinter einem Stand von einer alten Frau war, die Gewürze verkaufte. Das Mädchen setzte sich auf ein Fass und überlegte, wie sie hier weiter kommen würde, als plötzlich sie jemand an der Schulter antippte und sagte: „Junges Mädchen, was suchst du denn hier?“ Das Mädchen schreckte auf und drehte sich um. Sie erblickte die alte Frau von dem Stand vor der Gasse. „Ich? Naja... mein Vater ist gerade gestorben und hat gesagt, ich soll schauen, ob ich hier Arbeit finden würde!“ Die alte Frau schien nett zu sein und sagte: „Komm zu mir in mein Häuschen, dort kannst du schlafen und ich bringe dir zu Essen. Wenn du einverstanden bist, können wir jetzt gehen!“ Das Mädchen überlegte nur kurz und bejahte dann schnell. Die alte Frau sagte: „Lauf mir hinterher, ich werde dir den Weg zeigen.“ Die Frau lief dann in schnellen Schritten aus dem Markt in Richtung Wald. Das Mädchen musste schauen, dass sie der alten Frau hinterher mochte. Frische Herbstluft

umhüllte sie. Der Wald sah wunderschön aus mit den verschiedenen Farben, die leuchteten und herumwirbelten.

Die Frau lief in den Wald hinein, blieb dann vor einem kleinen Häuschen stehen und sagte: „Du heisst ab jetzt Primchen. So weisst du, wenn ich rufe.“ - „Grete! Wo steckst du? Du hast eine neue Mitbewohnerin!“, schrie die Frau in das Häuschen. Primchen erschrak vor der lauten Stimme. Kurz darauf erschien ein Mädchen mit verfilztem schwarzem Haar in der Tür und sah mürrisch Primchen an. Die sagte nur: „Hallo, ich bin Primchen!“ - „Hmpf, schön für dich!“, sagte Grete nur und starrte auf den Boden. Daraufhin sagte die alte Frau: „Gut, Grete zeig Primchen ihr neues Zimmer und kommt danach beide runter in die Küche!“ Dann schob sie Primchen zu Grete und alle gingen in das kleine Häuschen.

Gerüche von Kräutern stiegen in Primchens Nase und sie zog sie tief ein. Das Häuschen war grösser, als es von aussen aussah. Es hatte auch eine Treppe, die in den oberen Stock führte. Es hatte eine grosse Küche und ein Bad. Primchen und Grete polterten die Treppe hinauf. Oben strahlte helles Licht von einem Dachfenster in die Augen der Mädchen. Sie blinzelten. Grete zeigte auf ein Zimmer: „Das ist mein Zimmer. Zutritt verboten für dich!“, dann zeigte sie auf ein Zimmer, das nebenan lag und sagte: „Das ist dein Zimmer und das neben dir ist das Zimmer der alten Frau.“ Damit zeigte sie auf eine Tür, die geschlossen war. Grete ging danach in ihr Zimmer und liess Primchen stehen. Primchen lief dann aber in ihr Zimmer. Es war hell und es hatte ein Bett, einen Schrank und in einer Ecke ein Pult mit einem Stuhl. Sie liess sich auf das Bett fallen und sagte laut: „Ach, ist das schön, so ein weiches Bett!“. Schon platzte Grete herein und sagte laut: „Los, wir müssen in die Küche, die alte Frau erwartet uns!“ Primchen lief hinter Grete die alte Treppe hinunter, in die Küche. Die alte Frau sass schon am Tisch und schöpfte mit einem goldigen Suppenlöffel gut riechende Suppe: „Kommt setzt euch hin und lasst euch die Suppe schmecken. Sie ist noch schön warm.“ Primchen und Grete setzten sich hin und löffelten die Suppe. Primchen versuchte so vornehm, wie es geht, zu sitzen. Mit geradem Rücken, einer anständigen Haltung. Doch dies war nicht einfach.

Helle Sonnenstrahlen strahlten in Primchens Gesicht. Sie öffnete betrübt die Augen und setzte sich auf und rieb ihre Augen: „Ach, hab ich gut geschlafen in diesem federnden und weichen Bett!“ Kaum hatte sie dies gesagt, klopfte es an der Tür: „Klopf, klopf!“ - „Nur herein!“, sagte Primchen und schaute verwundert auf die Tür. Wer kommt schon zu so früher Morgenstunde? Die Tür ging auf und Grete kam herein: „Hey, steh auf und komm runter, die alte Frau hat uns was zu sagen!“ Primchen nickte verdrossen und somit ging Grete wieder hinaus. Primchen stand auf und zog sich ihr blaues Röckchen über, schlüpfte in ihre Schuhe und ging dann hinaus, die Treppe runter und dann in die Küche. Dort stand die alte Frau mit zwei Körbchen. Grete kam gerade in diesem Moment herein und stellte sich neben Primchen. „Gut, geht in den Wald und sammelt Pilze und Beeren für mich als Vorrat. Beeilt euch!“, sagte die alte Frau und drückte jedem der beiden ein Körbchen in die Hand.

Primchen und Grete machte sich sofort auf den Weg tiefer in den Wald, ohne ein Wort zu sagen.

Es war dunkel im Wald, nur zwischen durch hatte es eine kleine Lichtung, durch die das Licht hindurch schien.

Nach einer Stunde kamen die beiden an eine Lichtung, in der viele Pilze wuchsen und rund herum Beerensträucher waren. Primchen machte sich sofort an die Arbeit, pflückte Beeren und sammelte Pilze. Grete aber legte sich müde unter einen Baum und machte ein Nickerchen. Schon bald aber war es an der Zeit nach Hause zu gehen. Primchen hatte einen vollen Korb, Grete aber kam mit einem leeren Korb nach Hause. Die alte Frau sagte: „Gut gemacht Primchen, Grete helfe das nächstmal auch mit. Aber jetzt könnt ihr noch den Boden schrubben in der Küche. Besen und Wasser stehen schon da.“ Primchen und Grete gingen hinein und machten die alte morsche Tür hinter sich zu. Beide holten sich einen Besen und einen Eimer mit Wasser. Primchen fing gleich an mit dem Putzen und Schrubben. Grete hingegen setzte sich auf einen Stuhl und schaute vergnügt zu wie Primchen arbeitete. Die alte Frau sah dies alles von dem Fenster aus und wurde langsam ab der Faulheit von Grete wütend. Als die Küche sauber war, gingen die Mädchen nach draussen zu der alten Frau, die sagte: „Gut gemacht Primchen, Grete du musst das nächste Mal **wirklich** auch mitmachen, sonst...!“ Die alte Frau sprach nicht mehr weiter. Sie verschwand einfach in der Küche. Aus dem Küchenfenster murmelte sie betrübt: „Grete geh noch einmal in den Wald und sammle mir auch noch Beeren. Hier hast du einen kleinen Laib Brot für den Weg.“

Sie gab Grete den Laib Brot und wandte sich dann an Primchen: „Du kannst dich am Brunnen waschen gehen. Wenn Grete zurück kommt, gehst du noch einmal Beeren sammeln, dann haben wir gleich genug für den Winter!“ Primchen nickte stumm und schlich dann zum Brunnen und fing an sich zu waschen.

Grete lief tiefer in den Wald, als sie an einen Beerenstrauch kam. Bei ihm setzte sie sich hin und wollte gerade in den Laib Brot beißen, als eine Stimme flüsterte: „Ach, ich bin so hungrig und müde, lass mich doch bei dir ruhen und gib mir dein Laib Brot!“ Aus einer Ecke kam ein kleines Männchen hervor und schaute Grete betrübt an. „Nein, die alte Frau hatte es mir gegeben und ich habe Hunger!“, sagte Grete kalt und biss in ihr Brot hinein.

Primchen trocknete sich gerade das Gesicht ab, als Grete zurück kam. Die alte Frau gab nun Primchen das Körbchen und einen Laib Brot. Jetzt sollte sich Grete auch noch waschen. Primchen lief jetzt immer tiefer in den Wald. Auch sie traf den grossen Beerenstrauch an und wollte sich niedersetzen, als wieder die seltsame Stimme flüsterte: „Ach ich bin so hungrig und müde, lass mich doch bei dir ruhen und gib mir deinen Laib Brot.“ Wieder erschien das Männchen und schaute Primchen betrübt an. „Klar, du darfst das ganze Brot haben, ich kann warten, bis ich zu Hause bin!“, sagte Primchen mit einer netten Stimme und streckte dem Männchen den Laib Brot entgegen. Das Männchen nahm es dankbar an. Als das Männchen in das Brot hinein biss, leuchtete ein heller Strahl auf und das Männchen verwandelte sich in

einen wunderschönen Prinz. Primchen brachte kein Wort heraus. „ Du hast mich und meine Mutter gerettet. Wir waren verzaubert und konnten nur von einem Mädchen reinen Herzens, das drei nette Sachen von Herzen für uns tut, erlöst werden.“, sagte der Prinz. Der Prinz und Primchen gingen zu dem Häuschen, dort stand jetzt aber anstelle des Häuschens ein Schloss und die alte Frau trat als schöne Königin heraus. Grete war verschwunden. Doch dies kümmerte Primchen nicht mehr. Schon bald heirateten der Prinz und Primchen und waren glücklich bis an ihr Lebensende!

Von Aimee

Ende



www.ClipProject.info

Das Dienstmädchen und der Königssohn

Es war einmal ein Dienstmädchen, das musste tagein tagaus für den König eines mächtigen Reiches Küchlein backen. Als das Dienstmädchen wieder mal zur Mittagsstunde nur ein Schälchen Wasser, ein Tellerlein mit altem Brot und einen verschimmelten Apfel bekam, sang sie wie jeden Tag das Lied eines Dienstmädchens. Doch heute sang sie nicht alleine.

Als der Sohn des Königs an der Tür der Küche vorbeilief, hörte er das Mädchen singen. Er lauschte eine Weile, bis er das Lied auch konnte. Nun sang er mit dem Dienstmädchen mit. Das Mädchen erschrak heftig, als es die unbekannte Stimme hörte. „Wer bist du und warum bist du hier?“, fragte es erschrocken. „Lass dich nicht stören, ich will dir nur zuhören.“, antwortete der Prinz darauf. Von nun an sang der Prinz jeden Tag zur Mittagsstunde mit dem schönen Dienstmädchen. Mit der Zeit verliebten sich die beiden unsterblich ineinander, doch der König war mit der Liebe nicht einverstanden. An einem Abend sagte der König zu seinem Sohn: „Ich lasse eure Liebe nicht durchgehen. Entweder du wirst nie wieder ein Wort mit ihr sprechen oder ich muss das Mädchen an den Galgen hängen!“ „Das kannst du nicht tun!“, widersprach ihm der Prinz. Doch der König änderte seine Meinung nicht. Nach diesem Gespräch eilte der Prinz zu dem Dienstmädchen, um ihr das böse Vorhaben seines Vaters zu erklären. „Wir müssen das verhindern, indem wir ins Nachbarreich fliehen und dort ein neues Leben als Bauern beginnen.“, sagte der Prinz. Und noch in dieser Nacht vollbrachten sie ihren Plan.

Der Prinz und das Dienstmädchen heirateten nach kurzer Zeit und lebten glücklich als Bauern. Da der Prinz der einzige Sohn des Königs war, konnte niemand mehr das Reich des Königs regieren. Also ergab sich der König seinen Feinden und schuftete für sie Tag und Nacht bis an sein Lebensende.

Und wenn sie nicht gestorben sind, dann leben sie noch heute.

Von Annina

Das gestiefelte Vögelchen

Von Atinhoa

Es war einmal eine Vogelfamilie, die lebte auf einem sehr hohem Baum im Wald. Eines Tages kam der Förster und fällte den Baum. Alle Vögel konnten aus dem Nest fliegen ausser dem jüngsten Vogelkind, es konnte noch nicht fliegen und musste allein im Nest zurück bleiben. Der Förster sah das Nest natürlich nicht, da es viel zu weit oben war. Nach wenigen Minuten fing der Baum an zu schaukeln und das Nest fiel zu Boden. Das kleine Vögelchen wusste nicht, was es jetzt machen sollte. Auf einmal kam eine kleine Maus daher und fragte das Vögelchen: „ Was machst du so alleine auf dem Waldboden? Solltest du nicht mit deiner Familie hoch oben auf einem Baum leben?“ Das Vögelchen antwortete der Maus traurig: „ Doch, aber meine Familie ist weg geflogen als der Förster unseren Baum fällte!“ Die Maus hatte Mitleid mit dem kleinen Vögelchen und sagte: „Komm mit mir, von nun an können wir zusammen herum reisen.“ Das Vögelchen war froh, dass die Maus so nett war und stimmte zu. Die beiden machten sich auf den Weg, doch das Vögelchen musste sich noch daran gewöhnen zu laufen. Sie liefen eine Weile, da trafen sie eine Schlange, die hatte sich in einem Seil verheddert, sie sagte: „ Wenn ihr mir helft, dann fresse ich euch auch nicht!“ Die Maus traute sich nicht, denn ihre Vorfahren hatten schlechte Bekanntschaften mit Schlangen gemacht, aber das Vögelchen ging auf die Schlange zu und

pickte das Seil mit dem Schnabel durch, so dass die Schlange frei war. Die Schlange war dem Vögelchen so dankbar, dass es ihm einen roten Umhang schenkte. Das Vögelchen zog ihn an und bedankte sich. Die Maus und das Vögelchen gingen weiter. Auf einmal standen sie vor einem riesigen Schwarm Schmetterlinge, die sahen alle sehr traurig aus. Das Vögelchen fragte sie: „Warum seid ihr denn so traurig?“ Die Schmetterlinge antworteten: „Wir wissen nicht mehr, wie fröhliche Musik klingt! und ohne fröhliche Musik können wir nicht fliegen!“ Das Vögelchen sagte: „Dann zwitschere ich euch eben ein fröhliches Lied.“ Der Schmetterlingsschwarm hörte interessiert zu. Als das Vögelchen anfang zu zwitschern, flogen sie hoch in den Himmel und sangen mit. Sie drehten sich um und flogen im Sturzflug herunter und dann sah es so aus, als ob sie tanzten. Die Maus sah zu und wollte nun am liebsten auch fliegen können. und genau so ging es auch dem Vögelchen. Auf einmal hörten die Schmetterlinge auf zu tanzen und warfen etwas herunter, das auf den Kopf des Vögelchens fiel. Die Maus sagte zum Vögelchen: „Das ist ein roter Hut!“ Die beiden machten sich nun glücklich auf den Weg. Sie waren nun schon fast ums ganze Land gereist, als sie plötzlich ein bisschen weiter vorne eine einsame Biene sahen. Die Maus und das Vögelchen wunderten sich, dass die Biene so alleine war, denn Bienen sahen sie sonst nur in Gruppen. Also gingen sie auf die einsame Biene zu. Als die Biene sie kommen sah, fragte sie: „Wisst ihr, wo das Schloss ist? Ganz nah davon ist nämlich mein Schwarm!“ Die Maus schaute das Vögelchen an, denn sie wusste nur noch, dass sie an einem Schloss vorbei gekommen sind, aber nicht mehr, wo das war. Das Vögelchen sagte zu der Biene: „Ich weiss noch, wo das Schloss ist. Ich und die Maus bringen dich hin.“ Nun machten

sie sich zu dritt auf den Weg. Sie mussten nicht lange laufen, als das Schloss plötzlich vor ihnen stand. Die Biene freute sich sehr und flog sofort zu dem Baum, der gleich neben dem Schloss stand. Und kam in wenigen Minuten mit zwei roten Stiefelchen zurück. Die Biene gab die Stiefelchen dem Vögelchen. Das Vögelchen zog die Stiefel mit Freude an und bedankte sich bei der Biene. Und zu der Maus sagte die Biene: „Unter unserem Nest wohnt eine Mausfamilie, die dich gerne aufnehmen würde.“ Die Maus machte einen Freundensprung und fragte dann das Vögelchen: „Ist es für dich in Ordnung, wenn ich zu dieser Familie gehe?“ Das Vögelchen antwortete ihr: „Geh nur zu dieser Familie, ich will dich nicht daran hindern.“ Das Vögelchen schaute den beiden hinterher und schaute dann traurig auf seine Stiefelchen. Doch wenige Sekunden später kam die Prinzessin aus dem Schloss und sah das Vögelchen auf dem Boden sitzen. „So ein süßes Vögelchen, das muss ich unbedingt mitnehmen.“, sagte die Prinzessin entzückt. Sie nahm also das Vögelchen mit in ihr Zimmer und wie das Vögelchen schon befürchtet hatte, schloss sie es in einen winzigen Käfig. In diesem Käfig musste das Vögelchen tagelang schmoren und die Prinzessin schenkte ihm nicht mal mehr Beachtung, denn sie hatte ein neues Pony bekommen. Das Vögelchen dachte, es würde in diesem Käfig verhungern müssen, bis eines Tages die Maus ins Zimmer der Prinzessin kam. Dieses Mal war es das Vögelchen, welches den Freundensprung machte. Gerade als die Maus die Tür des Käfigs geöffnet hatte, kam die Prinzessin ins Zimmer herein und war entsetzt, als sie die Maus sah. Die Prinzessin sah auch, dass das Fenster offen war. Die Maus rief dem Vögelchen zu: „ Du musst davon fliegen!“ Da kam plötzlich ein Windstoss durchs Fenster hinein und das Vögelchen ergriff die Chance,

breitete die Flügel aus und flog durchs Fenster ins Freie. Die Maus nahm den gleichen Weg zu Fuss. Draussen trafen sie sich und das Vögelchen war äusserst stolz auf sich. Dieses Mal war es das Vögelchen, das sich verabschiedete. Es flog in die weite Welt und da es immer und überall allen half, war es im ganzen Land als das gestiefelte Vögelchen bekannt.

Ende

DAS MÄDCHEN DES ARMEN HOLZFÄLLERS

Es war einmal ein armer Holzfäller, der hatte sieben Kinder. Er wohnte im Wald in einer kleinen Hütte. Eines Tages kam eine Frau an seinem Hause vorbei und sagte zu dem Holzfäller: „Gib mir dein jüngstes Kind und ich werde dich reich machen!“ Aus Armut und Verzweiflung sagte der Holzfäller: „Einverstanden, ich gebe dir mein jüngstes Kind, aber du darfst ihm nichts Böses antun!“ - „Einverstanden!“, sagte die Frau. Dem Holzfäller fiel es schwer sein jüngstes Kind herzugeben, denn es war das netteste, fleissigste und schönste Kind, das er hatte und ausserdem war es das einzige Mädchen unter den sieben Kindern. Und so übergab der Holzfäller der Frau sein jüngstes Kind. Das Mädchen ging dann mit der Frau zu ihrem Haus. Am nächsten Tag, als der Holzfäller aufstand, sah er, wie in seinem Zimmer ein Berg voller Gold war. Zur selben Zeit kamen die Frau und das Mädchen am Haus an. Es war ein grosses altes Haus mit einem Stall. Im Stall hatte es drei Pferde. Eines von ihnen war schwarz, das andere braun und das dritte weiss. Die Frau begleitete das Mädchen in das Haus und zeigte ihr ein Zimmer und sagte: „Hier, in diesem Zimmer kannst du schlafen, öffne den Schrank dort nicht, sonst wirst du dies hart bereuen. Du musst für mich kochen, die Hausarbeit erledigen und dich um die Pferde kümmern.“ Und so arbeitete das Mädchen fleissig und folgte gehorsam der Frau.

Eines Tages aber konnte das Mädchen der Versuchung nicht widerstehen und öffnete den Schrank. Dort sah sie verschiedene Bücher mit dem Titel: „Zaubersprüche für Hexen, Zaubertränke für Hexen usw.“ Das Mädchen begriff, dass die Frau eine Hexe ist. Es machte den Schrank zu und ging aus dem Fenster aus dem Haus raus, schnappte sich das weisse Pferd und ging fort in die weite Welt in der Angst, dass es bestraft wird. Es reiste viel umher. Es hungerte und hatte nichts zu essen. „Ach, hätte ich doch nicht den Schrank aufgemacht, dann wäre es mir sicher viel besser ergangen“, sagte das Mädchen vor sich hin. Eines Tages sah sie einen Mann, der sagte: „Mein liebes Kind, wie ich sehe, hast du nichts zu essen. Ich mache dir einen Vorschlag: Tötest du einen Drachen und bringst mir sein Herz, so werde ich dir einen Korb geben, der unendlich viel Essen besitzt, so wirst du nie hungern!“ Das Mädchen sagte, sie versuche es. Der Mann gab ihr Pfeil und Bogen und ein Schwert. Das Mädchen ging auf den Weg und sah plötzlich, wie ein Dorf von einem Drachen angegriffen wurde. Sie nahm all ihren Mut zusammen und stürzte sich mit ihrem Pferd auf den Drachen los. Mit Pfeil und Bogen schoss sie den Pfeil ins Auge des Drachen. Der Drache fiel tot um und das Mädchen schnitt die linke Brusthälfte des Drachen mit dem Schwert auf und nahm das Herz heraus. Sie ging mit dem Herz an die Stelle, wo sie den Mann getroffen hatte und übergab dem Mann das Herz. Bei der Übergabe fiel ein Tropfen Blut des Drachenherzes auf das Fell des weissen Pferdes. Der Mann sagte: „Ich bin der Prinz von Hausfelden. Die Hexe hatte mich in diesen Fluch gelegt, weil ich den verbotenen Schrank aufgemacht habe. Und Sie, schöne Dame, haben mich von dem Fluch befreit!“ Der Prinz und das Mädchen heirateten und sie lebten glücklich und zufrieden an ihr Lebensende.

Und wenn sie nicht gestorben sind, leben sie noch heute.

ENDE

Geschrieben und erfunden von Albin Punnilathil

Das Schicksal des Königs Sohns

Es lebte einmal ein prächtiger Prinz in einem riesigen Königsreich. Er war jedoch sehr verdrossen, denn er machte den ganzen lieben langen Tag nichts anderes als rum zu hocken und sich zu langweilen. Eines schönen Tages aber, die Königin und der König waren am Ball des Herzoges vom Nachbarland, beschloss der Königssohn, nicht mehr weiter rum zu sitzen, sondern in die grosse, weite Welt hinaus zu ziehen. Er lief munter Richtung Wald. Er ward sehr glücklich, als er all die schönen Tiere und Pflanzen sah, er fühlte sich richtig frei. In der Dämmerung kam er an den Waldrand, er hielt kurz an, lief dann aber weiter. Es fing an sehr fest zu regnen und der Königssohn beeilte sich sehr. Etwa um Mitternacht gelangte er zu einem verlassenen Wirtshaus. Er öffnete vorsichtig die Türe und trat langsam hinein. Es war sehr unheimlich, denn überall hingen Spinnnetze. Ausserdem war alles verstaubt. Da hörte er ein Geräusch aus dem zweiten Geschoss und wollte nachsehen. Es knarrte bei jedem Schritt, welchen er machte. Als er sah, wie Licht durch die Ritzen einer Tür drangen, öffnete er diese vorsichtig und betrat den Raum. Er sah zuerst gar nichts, da sich seine Augen noch an die Helligkeit gewöhnen mussten, und als dies langsam geschah, erkannte er zuerst die Silhouette eines kleinen Mannes mit einem spitzigen Hut. Als seine Augen wieder klar wurden, drehte sich der Mann um, er sah aus, als wäre er halb Zwerg halb Mensch; er fragte mit freundlicher Stimme: „Was führt dich hierher?“ – „Nun, ähm, ich wurde vom Regen überrascht“, antwortete der Königssohn ängstlich, „und Sie, was tun Sie hier? Wohnen Sie etwa hier?“ – „Ja, ich wohne hier“, bestätigte der Mann, „nennen Sie mich Meister Kalahuktu“, und er streckte dem Königssohn die rechte Hand entgegen. Dieser wollte nicht zugeben, dass er ein Prinz war und sprach deswegen: „Ähm ich bin sehr müde, denn ich marschierte den ganzen Tag, könnte ich für die Nacht bei Ihnen bleiben?“ – „Ja, aber wenn du heute hier bleibst, wirst du dieses Haus nie wieder verlassen!“, entgegnete der Meister streng, doch der Königssohn war schon eingenickt. Als der Königssohn wieder aufwachte, lag er in einem Himmelbett und neben den Vorhängen drangen Sonnenstrahlen hinein. Der Meister musste ihn dorthin gebracht haben, als er schlief. Der Königssohn stand auf, zog neue Kleidung an und lief anschliessend ins Erdgeschoss, dort sass der Meister an einem reich gedeckten Tisch und sprach: „Setz dich nur hin und bediene dich, ich muss mit dir reden. Es ist so, dass du immer hier bleiben und mir helfen musst, es sei denn, du arbeitest zehn Jahre fleissig für mich, und wehe dir, wenn du jenes Zimmer betrittst, welches am Ende des Flurs liegt.“ Der Königssohn arbeitete sehr, sehr fleissig für ihn, neun Jahre lang, bis er eines Tages dann wieder einmal vor dem verbotenen Zimmer stand und überlegte, was die geheimnisvolle Türe wohl verbarg. Leider konnte er der Versuchung einfach nicht widerstehen und mit einem Ruck öffnete er die Türe. Er sah - nichts! Nichts, er stand in einem komplett leeren Zimmer, welches schlecht beleuchtet war und rabenschwarze Wände hatte. Er wusste nicht, was das sollte und wollte das Zimmer wieder verlassen, doch die Türe war zu und auf der Innenseite fand sich keine Türklinke. Er ward nachdenklich, was dies zu bedeuten hatte und lehnte sich gegen die Wand, welche einfach nachgab und ungefähr einen halben Meter nach hinten ging. Gleichzeitig

begann ein kleines Tischchen aus dem Boden zu „wachsen“, auf welchem ein Buch lag. Der Königssohn näherte sich und versuchte den Titel zu entziffern: „Die schwarze Magie.“ - „Ein wenig versprechender Titel“, dachte er sich. Und ehe er die erste Seite aufschlagen konnte, öffnete sich die Türe und der Zauberer trat hinein und wetterte: „Nein, so nicht! Habe ich dir nicht verboten dieses Zimmer zu betreten? Doch habe ich! Und jetzt stehst du drin! Verflucht sollst du sein. Verflucht!“ Ja, der arme Königssohn war wirklich verflucht, in einen Ochsen hat der Zauberer ihn verwandelt und jetzt musste er immer Wagen ziehen. Doch eines Tages zog er den Wagen eines Bauers, welcher einer Prinzessin diente. Er vernahm aus einem Gespräch, dass es einen Wettkampf geben sollte und dass der stärkste und schönste Ochse der Prinzessin dienen sollte. Von nun an gab sich der Königssohn sehr viel Mühe und strengte sich sehr an. Als eines schönen Tages der Wettkampf stattfand, traten viele Ochsen an. Sie zogen Wagen und präsentierten sich der Prinzessin, als drittes wurden sie auf ihre Ausdauer getestet. Tatsächlich gelang es dem verzauberten Königssohn den Wettkampf zu gewinnen. Nun diente er der Prinzessin höchstpersönlich. Nach vierzig Monaten harter Arbeit durfte der Königssohn endlich einmal ausruhen, er wurde in den Wald gebracht und dort freigelassen. Nach einiger Zeit ritzte der Königssohn mit seinem Horn folgenden Text in einen umgefallenen Baum: „Lass mich aus deinem Teller essen und in deinem Bett schlafen, drei Tage lang und Ihr werdet sehen, ich werde mich in den prächtigsten Prinzen verwandeln, welche Ihre Majestät je zu Gesicht bekommen hat.“ Als man den Ochsen neben dem Baumstamm fand, holte man sofort die Prinzessin. Sie dachte, es sei ein schlechter Witz, doch auf die flehenden Blicke des Ochsens sprach sie: „Nun gut, ich werde darauf eingehen. Doch wehe dir: Wenn es nicht stimmt, wirst du geschlachtet!“ Die drei Tage vergingen sehr langsam, doch am dritten Tag um zwölf Uhr abends geschah es, dass aus dem Ochsen der prächtigste Prinz aller Prinzen wurde. Die Prinzessin heiratete ihn und sie lebten glücklich bis ans Ende ihrer Tage.

Ende

Romino Steiner

Der dumme Prinz

Es war einmal Prinz, welcher gieriger und geiziger war als jedes andere Wesen auf dem Planeten. Schon von klein an bekam er, was er auch wollte, und im Alter von zehn Jahren hatte er, was man sich nur vorstellen konnte: einen Zauberstab, Gott als Paten, die Grossmutter des Teufels als Patin und noch viele andere Dinge, von denen wir nur träumen können.

Eines Tages wünschte er sich ein fliegendes Pferd, welches sprechen konnte. Dieser Wunsch konnte leider nicht erfüllt werden. Deshalb ging er zu seiner Patin, der Grossmutter des Teufels. Dort fragte er sie: „Kannst du mir ein fliegendes, sprechendes Pferd machen?“ - „Nein“, sagte die Grossmutter des Teufels, „das kann ich leider nicht.“

Da ging der Prinz zu Gott, seinem Paten. Dort fragte er wieder: „Kannst du mir ein fliegendes, sprechendes Pferd machen?“ - „Nein“, sagte Gott, „ich kann das nicht, aber du, du kannst es tun, indem du dein „Buch des Lebens“ umschreibst. Aber denk daran: Das geht nur einmal. Sonst sollst du schwer bestraft werden.“

Der Prinz schrieb sein Buch des Lebens um und war eine Zeit lang glücklich. Doch da wünschte er sich einen Geldbeutel, welcher nie leer wurde. Auch dieser Wunsch konnte nicht erfüllt werden. Da wollte der Prinz sich sein Buch des Lebens umschreiben. Er schlich sich in Gottes Palast und ging in den

“Raum des Lebens“, wo die Bücher des Lebens aufbewahrt werden. Als er sein Buch auftrat, stand da in grossen Buchstaben “*Ende* “. Schnell wollte der Prinz das durchstreichen, weil er wusste, dass das bedeutete, dass er sterben würde. Doch sooft er die Feder in die Tinte tunkte, sie wollte einfach nicht schreiben. Dann dachte er sich: „Wenn ich mich unbemerkt runterschleiche, dann sieht Gott mich nicht und ich kann mich verstecken, dass selbst Gott mich nicht findet. Als er aber die Treppe zur Erde heruntersteigen wollte, gehorchte ihm sein Körper nicht mehr. Da merkte er, dass jeder Fluchtversuch zwecklos war. Er versteckte sich im Himmel noch ein Weilchen um nicht von Gott gefunden zu werden. Denn wenn Gott ihn finden würde, dann müsste er in die Hölle. Das wusste er. Doch vor Gott bleibt nichts verborgen und daher wurde der Prinz auch bald gefunden und er musste, wie er es gedacht hatte, in der Hölle für immer schmoren.

Ende

Geschrieben und erfunden von Severin Obrist.

Der Flaschengeist



„Ach so eine schöne Kette!“, sagte ich und träumte vor mich hin, wie ich aussehen würde mit dieser Kette. „Wo bleibst du denn?“, rief meine Mutter. Wir waren in einem Markt auf dem Dorfplatz. Meine Mutter brauchte noch etwas Schönes für unser Haus, wir waren nämlich neu eingezogen. Ich machte mich auf die Suche nach meiner Mutter. Leider war sie schon weiter gegangen. „Sie wird noch nicht weit gegangen sein.“, sagte ich mir. Und da sah ich etwas Schönes, Goldenes und Funkelndes. Automatisch ging ich auf das Ding zu. Es lag auf einem Markttisch. Vorsichtig nahm ich es in die Hände und bestaunte es. Ich wandte mich an den Mann, der hinter dem Tisch stand. „Was ist das?“, fragte ich. Der Mann schaute auf und blickte mich verwundert an. „Das ist eine Lampe.“, sagte er und machte eine Pause. „Eine Wunderlampe.“, flüsterte er. Ich sah ihn verwirrt an. „Ich will es trotzdem haben!“, sagte ich. „Wie viel kostet es?“



Und so fing mein Drama an! Leider wusste ich das nicht.

Also ging ich nach Hause. Irgendwie hatte ich Angst. „Was, wenn diese Lampe irgendetwas Böses an sich hat?“, dachte ich. „Ach was mache ich mir nur für Gedanken.“, murmelte ich. „Es ist nur eine ganz normale Öllampe.“

Als ich zu Hause angekommen war, stellte ich die Lampe auf mein Nachttischchen und warf mich auf das Bett. Aber meine Gedanken konnte ich nicht dämpfen. Wütend griff ich nach meinem i-Pod, stellte ihn an und hörte Musik. Es nützt nichts. Verzweifelt legte ich meinen i-Pod weg und griff nach der Lampe. In diesem Moment kam meine Mutter ins Zimmer. Wütend schaute sie mich an. „Was hast du dir dabei gedacht einfach wegzugehen? Ich habe mir solche Sorgen gemacht!“ - „Du bist nicht die einzige, die gerade am verzweifeln ist.“, sagte ich ruhig. Zu ruhig. Verwirrt ging sie raus. Kaum war sie raus, überfiel mich wieder die Wut. Wütend griff ich zur Lampe und nahm mir ein Nastuch. Ich putzte die Lampe, so gut es ging. „Schon wieder ein Fleck!“, stöhnte ich. Ich rieb an diesem Fleck, aber plötzlich fing die Lampe an zu zittern. Mir wurde heiss. Meine Hände fingen an zu schwitzen. Die Lampe fiel auf den Boden. Der Deckel löste sich und heraus kam etwas Blaues. Ich wusste nicht, was es war, aber ich hatte ein komisches Gefühl.



„Hallo“, sagte das blaue Ding, „ich heisse Jeanny!“ Aha, das Ding hiess also Jeanny. „Weisst du, ich war 2000 Jahre in dieser Lampe. Da hat man keine Bewegungsfreiheit!“, sagte es und verwandelte sich in einen Sportler. „Rückenschmerzen habe ich auch.“, stöhnte er und verwandelte sich in einen alten Mann. „Weisst du, mein Leben hat eigentlich ganz gut angefangen“, er verwandelte sich in ein Baby, „aber so ein Idiot hat mich in dieser Lampe eingesperrt.“, er verwandelte sich wieder zurück. „Ich frage mich, wie er das gemacht hat.“, sagte der Jeanny. „Egal, ich bin jetzt draussen und du hast drei Wünsche frei. Also was willst du dir als erstes wünschen?“, fragte der Jeanny und sah mich fragend an. „Was sollte das werden? Will er mich veräppeln? Der Jeanny kann doch keine Wünsche erfüllen. Aber er ist

ein Flaschengeist. Oder besser gesagt ein Lampengeist.“, dachte ich und sah ihn prüfend an. „Vielleicht sollte ich ihn testen.“, dachte ich. „Gut, ich will meinen ersten Wunsch einlösen. Ich wünsche mir eine Schokoladentafel.“, sagte ich. Der Jeanny verwandelte sich in einen Koch, schnipste mit seinen blauen Fingern und schon lag in meinen Händen eine Schokoladentafel. „Du bist also ein richtiger Geist.“, sagte ich. „Klar, was denn sonst, der Osterhase?“, fragte er und verwandelte sich in einen Hasen. „Vielleicht ist das gar nicht so blöd.“, dachte ich. „Ich könnte mir alles wünschen. Einfach alles. Ein schönes Haus, eine Katze, ein Auto, ach was eine Limousine. Ich könnte mir sogar wünschen berühmt zu sein.“ Ich träumte vor mich hin. „Also was ist dein zweiter Wunsch?“, fragte der Jeanny und weckte mich aus meinem Tagtraum. Ich überlegte nicht lange. „Ich wünsche mir, dass du immer bei mir bleibst und mir jeden Wunsch erfüllst.“, sagte ich. „Dein Wunsch sei mir Befehl.“, sagte der Jeanny. „Ich bin in meiner Lampe. Wenn du mich brauchst, musst du einfach an meiner Lampe reiben.“ Und schon war er weg. „Irgendwie wirkt er traurig.“, dachte ich mir. „Nein, das habe ich mir sicher nur eingebildet. Er ist sicher glücklich, weil ich ihn aus der Lampe rausgeholt habe. Genau! Ich habe eine gute Tat vollbracht.“, dachte ich und legte mich auf mein Bett. „Hmmm, was sollte ich mir als nächstes wünschen?“, fragte ich mich.



So ging es jeden Tag weiter. Ich wurde mit jedem Tag fröhlicher. Der Jeanny wurde immer trauriger, aber ich wusste nicht warum. Das schlechte Gewissen plagte mich. Ich hatte mich nämlich mit ihm angefreundet. Er war ganz nett, aber sehr verrückt. Ich fragte ihn jeden Tag, was mit ihm los ist, aber er wollte es einfach nicht sagen. Vielleicht wollte er mich nicht verletzen. Nach vielen schlaflosen Nächten, als er mal raus wollte, kam es mir in den Sinn. Er will frei sein! Warum ist mir das nicht schon früher eingefallen? Er ist so ein verrückter Geist. Natürlich braucht er seine Freiheit. Aber das würde bedeuten, er müsste gehen.

Ein paar Tage liess ich es mir durch den Kopf gehen und fasste einen Entschluss.

„Ey Jeanny!“, rief ich, „du siehst traurig aus.“ Wir waren gerade in meinem Zimmer und spielten ein Kartenspiel. „Nein, nein. Das bildest du dir sicher nur ein.“, sagte der Jeanny. „Ich bin glücklich.“- „Das glaube ich nicht.“, sagte ich. „Ich weiss, was mit dir los.“ Stille. Eine Fliege flog in meinem Zimmer herum. Endlich ergriff ich das Wort: „Du bist der verrückteste Geist, den ich je getroffen habe. Und du brauchst deine Freiheit. Darum..... darum lass ich dich gehen.“, sagte ich leise. „Bist du dir sicher?“, fragte er mich. „Ja!“, sagte ich mit fester Stimme.

Wir blieben aber für immer Freunde.

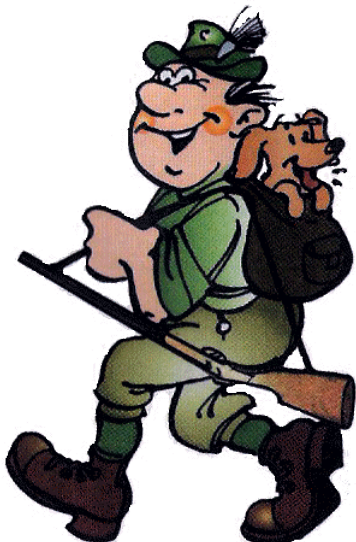


Von Dina

Der gestiefelte Jäger

Es war einmal ein Jäger, der immer Stiefel anhatte. Er wollte unbedingt eine Frau, aber bekam einfach keine. Also ging er eines Tages in ein kleines Dorf, wo er ein wunderhübsches Mädchen sah. Er ging zu ihr hin und sagte: „Hallo, dürfte ich bitte Ihren Namen wissen und ich heiße Hank Bangt Schiffen.“ Da sagte die Frau: „Ich heiße Naive.“ Und da sagte er: „Was für ein schöner Name.“ Und für den Mann war es eigentlich Liebe auf den ersten Blick gewesen. Der Mann lud sie zum Kaffee ein. Und die Jahre vergingen und der Mann heiratete die Frau. Die Frau wurde aber eines Tages von einer Hexe versteinert und da ging der Mann zur Hexe und tötete sie und die Frau wurde wieder befreit von ihrer Steinhülle und sie lebten glücklich und zufrieden bis an das Ende ihrer Tage.

ENDE



Jonathan La Malfa

Der gestiefelte Mäuserich

Eines Tages wurde der Prinz Cola von der bösen Hexe Radikus in eine Maus verwandelt. Er war die mutigste Maus im ganzen Land, darum wurde er "Der gestiefelte Mäuserich" genannt. An einem nicht so schönen Tag klopfte es an der Schlosstüre, eine wunderschöne Bauerstochter fragte nach Prinz Cola. Da kam eine kleine sprechende Maus zur Bauerstochter und fragte: „Was treibt Sie zu unserem wunderschönen Schloss?“ Die Bauerstochter erschrak und fragte, was passiert ist. Prinz Cola antwortete, dass er von der bösen Hexe Radikus in eine Maus verwandelt worden ist und nur wenn er die Liebe seines Lebens gefunden habe und sie ihm drei Wünsche erfüllt, dann wird er wieder normal. Die Bauerstochter sagte, sie nehme ihn zum Mann und erfülle ihm drei Wünsche. Prinz Cola war überglücklich und gab ihr gleich die erste Anweisung: „Du musst mir ein Glas Milch bringen.“ Sie tat es und die nächste Anweisung erfüllte sie gleich auch. Die letzte war die schwerste: „Bring mir bitte einen Orangensaft.“ Plötzlich wuchs die Maus und wurde ein wunderschöner Prinz. Und wenn sie nicht auseinander sind, dann lieben sie sich noch heute.

Manuel Zehnder

DER GOLDBERG

Es war einmal ein armer Mann, der hatte einen Sohn. Der Sohn war sehr mutig. Der Mann musste, damit er die Steuern bezahlen konnte, Tag und Nacht arbeiten. Eines Tages hörte der Sohn des Mannes, dass es in dem Land, in dem er wohnt, einen Berg gibt, der im Inneren aus purem Gold bestand. Der Sohn erzählte dies seinem Vater und sagte, er wolle dorthin gehen und das Gold holen. Der Vater wollte zwar nicht, dass er dorthin geht, aber da er nicht einmal sein tägliches Brot kaufen konnte, liess er den Jungen gehen. Zum Abschied gab der Vater ihm noch ein Brot, das letzte, welches er noch hatte, und der Junge dankte seinem Vater und ging fort. Als der Junge nach sieben Tagen am Goldgebirge ankam, sah er drei grosse Berge. Man erzählte sich, dass einer der Berge der Goldberg ist. Er ging zu dem Berg in der Mitte. Dort sah er einen alten Mann mit einem langen weissen Bart. Der Mann sagte: „Bist du auf der Suche nach dem Goldberg?“ - „Ja, das bin ich“, antwortete der Junge. „Und wieso bist auf der Suche nach ihm?“ - „Ich will das Gold im Goldberg für meinen lieben, armen Vater“, antwortete der Junge. Und der Mann sagte wieder: „Gut, bist du dir sicher, dass genau dieser Berg der Goldberg ist? Wenn du das falsch beantwortest, kannst du nie mehr hierher kommen.“ - „Ich bin mir sicher, dass dies hier der Goldberg ist, ich weiss es einfach!“ - „Gut du hast recht, das hier ist der Goldberg! Geh in die Höhle dort rein und lauf immer weiter und du wirst Gold finden. Aber du wirst unterwegs auf die Probe gestellt“, und er deutete auf eine Höhle im Berg. Der Junge ging in die Höhle hinein und merkte, dass die Höhle gar keine Höhle ist, sondern ein unterirdischer Durchgang. Wie der Mann gesagt hatte, kam eine Gefahr. Steine lösten sich von der Decke und fielen zu Boden. Der Junge wich allen Steinen aus, aber ein Stein traf ihn an der Schulter und er fiel um. Da fiel ein extrem grosser Stein von der Decke herab und fiel auf den Jungen. Doch als dem Stein noch ein paar Zentimeter fehlten, bis er den Jungen traf, blieb er stehen und zersprang in Stücke. Der Junge stand auf und ging weiter, als der „Steinregen“ aufgehört hatte. Und wie es der Mann gesagt hatte, fand er das Gold, er nahm er ein kleines Stück und ging aus der Höhle raus. Dort stand der alte Mann und sagte: „Bravo! Du hast es überlebt. Du bist der erste, der lebendig aus der Höhle rausgekommen ist. Dank deinem gutem Herz und deiner reinen Absicht hast du es überlebt. Die meisten kommen hierher wegen ihrer Gier nach Gold, du aber nicht. Deswegen schenke ich dir ein zusätzliches Stück Gold.“ Plötzlich hielt der Mann ein Stück Gold in der Hand und übergab das dem Jungen. Der Junge bedankte sich und ging heim. Er gab das Gold dem Vater, und sie lebten glücklich und zufrieden weiter.

Und wenn sie nicht gestorben sind, leben sie noch heute ☺

ENDE

Geschrieben und erfunden von Albin Punnilathil

DER GROSSE WETTKAMPF VON ROSA

Vor langer, langer Zeit lebten noch viele, viele Märchenwesen im Märchenwald. Eines Tages, die Hexe war gerade aus dem Turm von Rapunzel gekommen, als es wieder einmal einen Wettkampf gab zwischen den verschiedensten Märchenwesen, an dem ein goldener Kelch der Ehre gewonnen werden konnte. Alle waren sehr aufgeregt, vor allem aber der Herr Wolf, der seit seiner schlimmen Tat an den sieben Geisslein sehr unbeliebt war und diese Gelegenheit nutzen wollte, um sich wieder in ein besseres Licht zu rücken. Und er wusste auch schon genau wie. Auch die anderen Märchenwesen hatten mehr oder weniger erlaubte Pläne um zu gewinnen; Rumpelstilzchen hatte einen etwas eigenartigen: Es wollte einfach allen so viel Alkohol einflößen, dass sie zu betrunken waren um an den schwierigen Wettkämpfen teilzunehmen. Die zwölf Prinzessinnen hatten sich auch schon einen ausgefeilten Trick ausgedacht: „Schwestern, sagte die Älteste, die Zeit ist gekommen, unseren Schlaftrank wieder einzusetzen.“ Rapunzel, der gestiefelte Kater und Schneewittchen aber machten lieber Krafttraining. „Hu, sagte Schneewittchen, die gerade an der 50sten Liegestütze war, ist das anstrengend. Was, meint ihr, haben die anderen vor?“ - „Ich wette, die sind ganz scharf darauf zu gewinnen und setzen alles daran, vielleicht auch unerlaubte Mittel.“, antwortete der gestiefelte Kater, der sich mit Mühe einen Baumstamm auf die Schulter warf. Rapunzel schmunzelte und fragte neugierig: „Worauf wettest du denn?“ Der gestiefelte Kater legte seinen Kopf schief und verkündete selbstsicher: „Du bekommst meine neuen roten Stiefel, die sind echt ein Wertstück. Du musst aber auch etwas geben, sagen wir.....zwei Meter deines Haares?!“ Rapunzel liess die Hantel, die sie gerade hochhob, vor Schreck fallen: „Was! Zwei Meter!!!....Na...Na gut. Ich gewinne ja sowieso.“ Schneewittchen, die immer noch mit ihren Liegestützen beschäftigt war, schaute auf die Uhr und rief erschrocken: „Mist, wir kommen zu spät!“ Rapunzel und der gestiefelte Kater sprangen auf und rannten los. Schneewittchen kam nur mit Mühe nach. Gerade noch rechtzeitig trafen sie auf dem Dorfplatz ein. Die Jury, die aus dem Froschkönig und dem Jäger aus Rotkäppchen und Frau Holle bestand, sassen schon gespannt auf ihrem Podest und die ersten Zuschauer waren auch schon da. Alle Kandidaten hatten ihr eigenes Zelt. Herr Wolf machte sich schon für seinen grossen Auftritt bereit. Tagelang hatte er sich vorbereitet, gelesen (das war etwas, was er total hasste) und sich bei seinem Uropa erkundet, wie er es anpacken sollte. Und nun war es soweit. Er konzentrierte sich ganz auf sich und liess ein markerschütterndes Heulen ertönen. Augenblicklich fielen alle Märchenwesen in eine Trance, liefen zu dem Wolfeszelt und starrten den Wolf erwartungsvoll an. Der Wolf konnte es kaum fassen, er hatte es tatsächlich geschafft. Ihm würde niemand den Sieg vermiesen, denn alle waren in seiner Gewalt. Doch da hatte er sich geirrt. Jemand lag ganz schläfrig in seinem Zelt und machte sich für seinen Auftritt bereit. Es war Rapunzel. Es hatte sich einen

Schönheitsschlaf gegönnt und die Ohren zugestöpselt um, falls es gewinnen sollte, auch hübsch auszusehen. Nun hüpfte Rapunzel auf, zog die Ohrenstöpsel heraus und wunderte sich über die Stille. Hat es etwa schon angefangen? Nein, das konnte nicht sein. So zog Rapunzel seinen violetten Trainingsanzug an und schlüpfte aus dem Zelt. Rapunzel rief nach Schneewittchen und dem gestiefelten Kater, bekam aber keine Antwort. Der Wolf, der sie auch gehört hatte, scherte sich nicht darum und stellte sich mit dem Gedanken zufrieden, es sei der Wind gewesen. Rapunzel aber wurde langsam unruhig. Sie schaute in die Zelte der anderen, doch niemand war dort. Als sie zu des Wolfes Zelt kam, sah sie, wie dort alle Märchenwesen unnatürlich zum Wolf blickten, der mit seiner Arbeit höchst zufrieden schien. Ach, dort ist der gestiefelte Kater, dachte sie und lief geschwind zu ihm. Rapunzel tippte ihm auf die Schulter und rüttelte ihn wild umher. Doch noch immer waren die grünen Augen des Katers auf den bösen Herrn Wolf gerichtet. Rapunzel ward angst und bange. War sie das einzige gute Wesen, das noch bei Sinnen war? Als sie an den anderen rüttelte, wirkten diese genauso teilnahmslos wie der Wolf und Rapunzels Befürchtung ward wahr. „Ich muss meine Freunde retten!“, dachte sie. Und schon hatte sie eine Idee. Schnell rannte sie zu ihrem Turm, schnappte sich ein dickes, altes und verschimmeltes Buch und liess sich aufs Sofa fallen. Gespannt blätterte Rapunzel in dem dicken Buch. Endlich hatte sie gefunden, was sie gesucht hatte: den Allesheiltrank für alle möglichen Zauber. Schnell las sie ihn durch und murmelte die Zutaten vor sich hin: „Goldhaar...ja...Eselskraut...mhm...Zauberpetersilie....Oh nein....das hab ich nicht!...Man muss sie bei Vollmond pflücken....Heute ist Vollmond!!!...Flachs brauch ich auch noch....das hab ich...gut!“ Als sie sich mit ihrem Haar den Turm hinunterliess, schien der Vollmond auf ihr goldenes Haar und liess es silbern glitzern. Unter einer grossen Eiche fand sie die Zauberpetersilie, die grünlich leuchtete, und wunderschön ausschaute. Schnell pflückte sie ein Büschel und braute dann einen leuchtenden Trank auf einem riesigen Topf, der schon fröhlich blubberte. Nach einer Weile war der Trank fertig und sie ging wieder zum Zelt des Wolfes, der sich riesig über seinen Erfolg freute. Ihre erste Patientin war Schneewittchen: Als der Allesheiltrank ihre roten Lippen berührten, war sie wieder ganz die Alte. „Was ist passiert? Wo bin ich?“, fragte Schneewittchen verwirrt. Rapunzel erzählte ihr von der gemeinen Tat des Wolfes: „Er hat irgendeinen Ton gemacht, aber ich konnte ihn nicht hören, weil ich Ohrenstöpsel trug.“ - „Heiliger Froschkönig, was wir alles erleben.“ Und so machten sie sich plappernd an die Arbeit, die anderen zu „retten“. Alle verschwanden wieder in ihren Zelten. Nun machten sich die zwölf Prinzessinnen bereit für ihr Vorhaben. Die jüngste bot mit einem Teewagen allen Tee an, die ihn dankend annahmen. Nur Schneewittchen hatte Zweifel und schüttete einen Teil des Tees auf ihre Petunien, die sofort erschlafften. Ich muss die anderen retten, schoss es ihr durch den Kopf. Sie rannte zu den Zelten der anderen und konnte Aschenputtel, Dornröschen und Rosenrot gerade noch vor dem Tee retten. Der grosse Rest aber war in tiefen Schlaf gesunken. Schneewittchen überlegte fieberhaft, dann fiel ihr etwas ein: „Man

muss sie aufhängen, kopfüber! Dann kommt der Trank wieder hinaus!“ So hängten die vier Mädchen all die Märchenwesen kopfüber an den Bäumen auf und stellten ein Becherchen unter sie. Bald waren alle Becherchen gefüllt und der Plan der zwölf Prinzessinnen war durchkreuzt worden. Doch noch jemand wollte sein Glück am Bösen versuchen: Rumpelstilzchen. Es machte schon den Kirsch parat. Dann bot er allen ein kleines Gläslein davon an. Alle wurden sofort betrunken und torkelten wild herum. Der gestiefelte Kater aber war so geschickt, nichts zu trinken. Sogleich merkte er, dass er gut daran tat nichts einzunehmen. Er beobachtete Schneewittchen, die besoffen heruntorkelte und schon kam ihm eine Idee, eine ganz simple, aber gute Methode: er schlich zu Rumpelstilzchen, stellte sein Glas Kirsch auf den Tisch vor Rumpelstilzchen und verschwand hinter dem nächsten Zelt. Rumpelstilzchen, das das Glas vor sich vor Durst sofort austrank und darauf ziemlich betrunken war, war nun von seiner eigenen Waffe geschlagen worden. Ihr müsst wissen, dass Märchenwesen viel schneller betrunken werden, als wir Menschen. Da sie dieses Getränk nicht kennen, sind sie sehr neugierig und trinken das Zeug sofort. So waren nun alle Teilnehmer des Wettbewerbs betrunken und schlugen wild um sich oder murmelten unverständliche Sachen vor sich hin. Der gestiefelte Kater brachte einen jeden von ihnen in sein Bett, wo derjenige sofort zu schnarchen anfang. Danach berichtete er der Jury von den drei Vorfällen. Als alle von ihrem Erholungsschlaf geweckt waren, wurde der Wettbewerb abgebrochen. Trotzdem gab es Sieger: Rapunzel, Schneewittchen und der gestiefelte Kater bekamen den Kelch der Ehre und eine Woche Ferien im Schlaraffenland, inklusive Hotel und Strandschirm. Doch der Herr Wolf, die zwölf Prinzessinnen und Rumpelstilzchen kamen nicht ohne Bestrafung davon: Herr Wolf verbrachte den Rest seines traurigen Lebens als Bibliothekar, wo er doch das Lesen so hasste. Die zwölf Prinzessinnen wurden verflucht für immer in einer winzigen Scheune zu leben und Rumpelstilzchen sollte in Transsilvanien seine Tat bereuen. Rapunzel schnitt sich widerwillig zwei Meter Haar ab und schenkte sie dem gestiefelten Kater mit einem gezwungenen Lachen.

Der kluge Bauernsohn

Es war einmal ein kluger Bauernsohn. Er war sehr arm. Deshalb zog es ihn in die weite Welt hinaus. Seiner Klugheit wegen fand er schnell an Arbeit genug. Eines Tages hörte er, dass das Land von einem schrecklichen Drachen heimgesucht werde und dass der König eine grosse Belohnung aussetzen würde für den, dem es gelänge, den Drachen zu töten. Viele schon zogen, von der Belohnung gelockt, los um den Drachen zu töten. Doch keiner derer, die es versucht hatten, ward wieder gesehen. Auch der Bauernsohn frohlockte ob der Belohnung und er zog los. Als er vor der Drachenhöhle anlangte, erschien plötzlich ein kleines Männlein. Sofort sagte es: „Drei Wünsche hast du frei, drei Wünsche sind es, drei, drei, drei. Doch willst du gehen, so bleibt das letzte, das geht, stehen! Doch bleibt es nicht lange hier, denn es gehört dann mir!“ Der kluge Bauernsohn wusste sofort, dass er es mit dem Teufel zu tun hatte und wünschte sich deshalb folgendes: „Eine Flöte, den Drachen zu zähmen, einen Strick, den Drachen zu führen, ein Schwert den Teufel zu töten.“ Das Männlein erschrak ab dem letzten Wunsch, führte ihn aber aus. Mit diesen drei Dingen in der Hand ging er in die Drachenhöhle. Sofort wurde er von dem Drachen entdeckt. Schnell versteckte sich der Bauernsohn hinter einem Felsen, zückte die Flöte, den Drachen zu zähmen, und begann zu spielen. Sofort wurde der Drache ruhiger und langsam aber

sicher wurde der Drache gezähmt. Dann band der Bauernsohn den Drachen an den Strick, den Drachen zu führen. Dann führte er den Drachen nach draussen. Dort sagte er zum Männlein: „Hier, er ist der letzte, der geht, nimm ihn, er gehört dir.“ Da wurde das Männlein fuchsteufelswild, tötete den Drachen, verwandelte sich zurück in den Teufel und wollte den Bauernsohn töten, als der sein Schwert, den Teufel zu töten, zog und es dem Teufel in den Bauch stiess. Der Teufel war sofort tot. Schnell verbreitete sich die Kunde, dass der Drache tot sei. Als der König dies erfuhr, suchte er nach dem Drachentöter und fand ihn auch schnell. Er holte ihn aufs Schloss und offenbarte ihm die Belohnung, welche aus sämtlichen Schätzen, welche das Schloss fasste, und der Hand der Prinzessin bestand. Bald wurde die prächtigste Hochzeit gehalten, welche das Land je gesehen hatte, und alle waren glücklich. Das Paar lebte glücklich bis in alle Zeiten.

Und wenn sie nicht gestorben sind, so leben sie noch heute.

Ende

Geschrieben und erfunden von Severin Obrist.

Der verzauberte Baum

Mirlinda Jusufi

Es waren einmal drei arme Kinder, die mit ihren Eltern in einem kleinen Haus wohnten. Die drei Schwestern waren zufrieden, denn sie konnten zur Schule gehen, hatten Essen usw. Sie hatten schon ein paar Freundinnen und spielten immer mit ihnen. Aber in der Schule hatte es auch reiche Königstöchter, die ein schönes Haus hatten, schöne Kleider und sie waren sehr frech und redeten nie mit den Schwestern. Die jüngste Schwester Sarah hasste sie bitterlich, weil sie sie nie zu ihren Festen einluden. Das Bauernmädchen war sehr traurig, weil sie nur drei Freundinnen hatte und sonst niemand sie mochte. Eines Tages bemerkte es die grosse Schwester Laura und fragte sie: „Was hat du denn, geht es dir nicht gut?“ Da antwortete Sarah: „Doch schon, aber ich habe fast keine Freunde, nur weil ich keine Feste mache, und niemand mich gern hat.“ Laura sagte: „Dann mach auch ein schönes Fest und lade alle ein, wie wär das?“ Sarah antwortete: „Ja, super, das will ich, ich gebe sofort unserer Mutter Bescheid!“ Am nächsten Tag krächte der Hahn: „Kikeriki!“ Und Sarah stand auf, zog sich an und ging runter zu ihren Eltern. „Guten Morgen!“, sagte sie. „Guten Morgen, Sarah, setz dich, wir frühstücken.“ Sarah ass ein Stück Brot und machte sich auf den Weg zur Schule. Auf dem Weg zur Schule traf sie einen alten Mann, der einen langen Bart hatte. Der Mann sagte: „Guten Tag, Fräulein, wo geht es denn hin?“ Sarah antwortete: „Guten Tag, zur Schule.“, und ging weiter. Nach einer Weile hörte sie ein Geräusch, es sagte: „Grüss dich, schönes Mädchen.“ Sarah schaute hin und her, aber sah niemanden, der redete. Plötzlich stiess sie mit dem Kopf an irgendetwas Hartes. „Aua!“, schrie sie. „Mir tat es auch sehr weh!“, sagte unerwartet der Baum. „Warum können Sie sprechen?“, fragte Sarah. Der Baum antwortete: „Ich wurde verzaubert von einer bösen Hexe namens Mathilde.“ - „Oh mein Gott, gibt es hier Hexen?“, fragte Sarah. „Nein, nicht hier, sondern im Märchenland, das ist weit weg von hier entfernt.“, sagte der Baum. Sarah wollte sich beeilen, damit sie nicht zu spät kam, und deshalb sagte sie: „Nach der Schule komme ich noch einmal, auf Wiedersehen.“, ...und ging zur Schule. In der Schule angekommen sah sie ihre beste Freundin Leila und begrüßte sie:

„Hallo Leila, wie geht es dir?“ Leila antwortete: „ Gut und dir?“ - „Sehr gut!“, sagte Sarah glücklich. „Bevor ich es vergesse, ich lade dich ein zum meinem Fest ein und will dich fragen, ob du auch ein paar einladen kannst, so zwei Leute wären toll.“ Leila antwortete: „Ja super, das mache ich gerne, wann ist denn das Fest?“ - „Morgen um 14.00 Uhr bei mir zuhause, aber ihr wisst, ihr müsst durch den grausamen Wald mit den Fledermäusen, schafft ihr das denn?“, fragte sie. Leila sagte: „Natürlich!“ Und nach ihrem letzten Wort rief die Lehrerin sie herein. Nach der Schule wusste sie, dass sie etwas noch machen musste, aber was? Dann fiel es ihr wieder ein: „Ach ja, ich will ja wieder zum sprechenden Baum gehen!“ Dann rannte sie, so schnell sie konnte, und traf ihn tatsächlich wieder. „Hallo“, begrüßte sie ihn. Der Baum sagte: „ Guten Tag.“ Sarah fragte: „Kommst du zu meinem Fest?“ Der Baum antwortete: „ Ja, ich würde schon gerne, aber eben, ich bin ein Baum und kann nicht laufen.“ Sarah sagte: „Aber es muss etwas zu tun sein, ein Zauberspruch, der dich erlöst zum Beispiel?“ Der Baum lachte und sagte: „Ich weiss, aber ich glaube nicht, dass die Hexe Mathilde einfach ein Zauberspruch gesagt hat und somit bin ich ein Baum geworden, ich glaube, du musst drei Aufgaben richtig lösen!“ - „Dann löse ich sie.“, sagte Sarah kämpferisch. „Die erste Aufgabe ist: Wie viele Jahre alt bin ich?“, fragte der Baum. Sarah überlegte lang, zählte die Rillen des Baumes, schaute ihn ganz genau an und auf einmal wusste sie es, weil sie in der Schule etwas über Bäume gelernt hatte. „Die Antwort ist: etwa drei Jahre alt.“, sagte sie. Der Baum jubelte: „Ja, genau!“ Und dann sagte er: „Jetzt kommt die zweite Aufgabe: Kannst du mir alle Äpfel von den Ästen schütteln?“ Sarah lächelte und sagte: „Ja, das kann ich machen!“ Und dann schüttelte und rüttelte sie die Äste hin und her, bis alle Äpfel runter gefallen waren. „Und jetzt kommt die dritte und somit die letzte Aufgabe: Lade mich zu deinem Fest ein!“, sagte der Baum und lachte laut. Sarah musste auch lachen, und sagte: „Das mach ich, aber du musst als Mensch kommen, nicht als Baum, und du musst mir sagen, wie du heisst.“ Der Baum antwortete: „Das erfährst du noch, Auf Wiedersehen!“ - „Auf Wiedersehen!“, sagte Sarah zurück und ging weiter. Aber als sie an dem Ort kam, wo der alte Mann vorher gestanden war, war er nicht mehr dort, so ging sie weiter. Als sie zuhause angekommen war, erzählte sie ihren Schwestern alles, über den alten Mann mit dem langen Bart, den sprechenden Baum und dass ihre Freundinnen zu ihrem Fest kommen. „Das ist doch super!“, sagte die mittlere Schwester Luisa. Dann assen alle und nachher machten sie noch Hausaufgaben. Dann wurde es wieder spät und sie

mussten zu Bett gehen. Sie putzen die Zähne, zogen sich an und gingen schlafen. Am nächsten Tag krächte der Hahn: „Kikeriki!“ Und Sarah wachte sofort auf, denn heute war ein besonderer Tag. Sie zog ein schönes Kleid an, und ging runter zu ihren Eltern: „Guten Morgen!“, sagte Sarah aufgeregt. „GutenMorgen.“, sagte ihre Mutter zurück. Ihre Mutter sagte: „Heute ist ein grosser Tag, Sarah, hast du dich schon alles vorbereitet?“. Sarah antwortete: „Ja, habe ich schon.“ Dann halfen ihre Schwestern ihr noch ein paar Sachen vorzubereiten und dann klopfte es schon an die Tür. Luisa rief: „Sarah, kommst du, es hat geklopft!“ Sarah antwortete: „Ja, ich komme gleich!“ Dann ging sie schnell die Treppe runter und machte ganz langsam und aufgeregt die Tür auf. „Hallo, ich bin Prinz Hans, bist du das Mädchen, das mit mir geredet hat?“, sagte der Prinz, den Sarah nicht kannte. „Also wenn du der sprechende Baum bist, dann ja, die bin ich!“, sagte sie. Sarah sagte: „Komm erst mal rein, du bist ja ganz nass wegen dem Regen.“

Der Prinz sagte: „Danke!“ Sarah fragte: „Warum bist du denn plötzlich ein Prinz?“ Der Prinz antwortete: „ Na ja, ich wurde verzaubert, weil wir, also meine Eltern, bei meiner Geburt alle vom Märchenland einluden ausser die Hexe Mathilde, und deshalb verzauberte sie mich.“, antwortete der Prinz. „Oh mein Gott, du bist ein Prinz!“, schrie Sarah und genau in dieser Sekunde klopfte es an die Tür und Sarah ging ganz langsam an die Tür. Sarahs zwei einzigen Freundinnen waren an der Tür: „Hallo Sarah, dürfen wir rein kommen?“, sagte ihre beste Freundin Elena. Sarah sagte: „Ja, kommt nur rein, wir haben schon ein Besuch.“ Und dann spielten sie Eierlaufen und andere Sachen, dann assen sie und dann gingen schon die ersten Gäste nach Hause. Der letzte war immer noch Prinz Hans, der noch im Wohnzimmer sass. Dann sagte er: „ Ich muss jetzt gehen, aber wir sehen und bestimmt wieder.“ Sarah sagte: „Bestimmt. Auf Wiedersehen.“ Dann ging er und sie waren weiterhin noch lange Jahre befreundet, bis der Prinz sie fragte: „Willst du mich heiraten?“ Und sie glücklich bis an ihr Lebensende lebten.

ENDE!

Die drei Schwestern

Es waren einmal drei Schwestern mit glänzendem Haar. Die älteste von den dreien hatte alles, was man sich nur wünschen konnte. Ein prunkvolles Zimmer, nur die schönsten Kleider und immer eine riesige Auswahl an Speisen. Die mittlere der drei Schwestern bekam das, was jeder bekam. Ein bequemes Bett, genügend Kleider und ein normales Essen. Aber die jüngste hatte nur das Nötigste, das man zum Leben brauchte. Sie schlief im Stall bei den Schweinen, bekam immer nur Wasser und Brot und hatte nur ein einziges Kleid.

Eines Tages sagte sie: „Ich möchte nicht mehr hier bleiben. Schliesslich wollt ihr mich ja gar nicht, deshalb gehe ich in die weite Welt hinaus und suche mir eine neue Familie.“ Doch es hörte ihr keiner zu. Deshalb machte sie sich noch in dieser Nacht auf den Weg. Als sie schon eine Woche unterwegs war, konnte sie einfach nicht mehr. Sie schlief mitten auf einem Feldweg ein. Am nächsten Morgen wachte sie in einem roten Himmelbett wieder auf. Vor ihr standen die Königin und der König eines mächtigen Reiches und die sagten: „Hallo. Wir haben dich gefunden und dich hier in unser Schloss gebracht. Was ist den passiert?“ Als das kleine Mädchen ihnen ihre Geschichte erzählt hatte, versprach das Königspaar: „Wir werden uns um dich kümmern, solange wir leben.“ Nach einiger Zeit bei der Königsfamilie heiratete das Mädchen den Sohn des Königs und regierte nach dem Tod des Königspaares gemeinsam mit ihm das Königreich. Die wahre Familie des Mädchens vergass voller Trauer zu essen und zu trinken und starb nach kurzer Zeit. Das Mädchen lebte von nun an glücklich mit dem Prinz zusammen und brachte ebenfalls drei Mädchen zur Welt. Doch das Mädchen, das nun eine junge Dame geworden war, schwor sich, dass sie ihre Kinder nicht so behandeln wird, wie sie selbst behandelt wurde.

Und wenn sie nicht gestorben sind, dann leben sie noch heute.

Von Annina

Die Furchtbare Hexe

Es war einmal ein kleines Mädchen, das hiess Laura. Es war sehr reich und lebte in einem wundervollen Gebiet mit seinen Eltern und seiner grösseren Schwester Lisa. Eines Tages wollte Laura mit seiner grösseren Schwester Lisa in den Wald gehen um Blumen zu pflücken. Doch das kleine Mädchen fürchtete sich immer raus zu gehen, denn in dem Reich, in dem das Mädchen lebte, lebte auch eine furchtbare Hexe. Also marschierten sie in den Wald. Laura fand eine wunderschöne Blume, die richtig saftig rot blühte. Sie wollte die Blume grad pflücken, als hinter dem riesigen Tannenbaum die Hexe hervor kam. Sie fing erst an böse zu lachen und dann kam sie auf die Mädchen zu, packte Lisa an den Arm und an den Haaren und zog sie mit sich mit. Da rief die Hexe: „Deine Schwester gehört mir!“, und flog mit ihrem Besen und der Schwester weiter. Laura war sehr schockiert und rannte, so schnell sie konnte, nach Hause. Sie riss die Türe auf und rannte ins Wohnzimmer, wo die Eltern sasssen, und schrie: „Mama! Papa! Lisa ist weg! Die böse Hexe hat sie mitgenommen!“ Die Eltern waren schockiert und hatten ihre Augen gross aufgerissen. Sie waren sprachlos. Das kleine Mädchen fing an zu schreien: „Sagt doch etwas! Eure Tochter ist weg und meine grössere Schwester ist weg!“ Da fing die Mutter an zu sprechen: „Ich kann das doch nicht zulassen, wir müssen da hin oder du gehst dahin und fragst sie, was wir tun müssen, um unsere Tochter wieder zurück zu bekommen!“ Laura war einverstanden und ging los. Das Haus der Hexe war richtig schwarz wie ein Rabe und sah aus, als hätte es dort schon mal einen Krieg gegeben. Laura ging ängstlich an die Türe heran und getraute sich nicht zu klopfen. Doch sie hatte den Mut das zu machen, denn es ging um seine Schwester. Laura griff nach dem Türklopfer und klopfte, so stark sie konnte, an der Tür. Da schrie die Hexe mit lauter und böser Stimme: „Wer ist da?“ Lauras Herz fing an zu klopfen und sie rief, so laut sie konnte: „Können Sie mich hinein lassen, ich bin die Schwester von Lisa.“ Die Hexe machte die Türe auf und packte sie an den Arm, stiess sie auf ein kaputtes Sofa: „Was willst du?“ Laura hatte so richtig Angst und fragte sich, was sie mit ihr machen würde. Verfluchen? Verzaubern?... „Guten Tag, Hexe. Meine Eltern haben mich geschickt um Lisa zu holen. Muss ich irgendetwas machen, damit ich meine Schwester wieder zurückbekomme?“, sagte Laura mit leiser Stimme. Die Hexe lächelte und ihre schwarzen Zähne kamen heraus, da sprach sie: „Ja sicher, ich will, dass du drei Aufgaben erfüllst um deine Schwester wieder zu bekommen. Die erste wäre, mir einen kleinen Beutel mit Gold zu geben! Wenn du das hast, kannst du jederzeit vorbeikommen.“ Doch als Laura Lisa an einen Stuhl gefesselt sah mit einem Klebeband um den Mund, wollte sie die Aufgaben so schnell wie möglich erfüllen und rannte einfach weg. Für Laura war es kein Problem den Goldbeutel zu besorgen, denn sie war schon so reich. Als sie zu Hause war, fragte sie ihre Mutter um den Geldbeutel. Und sie nahm eine Handvoll Goldmünzen und stopfte sie in einen kleinen Beutel. Sie machte sich wieder auf den Weg zur bösen Hexe. Es kam ein riesiger Rauch durch den alten Kamin. Laura hatte Angst und dachte, ob die Hexe Lisa etwas angetan hatte. Sie klopfte wieder fest mit dem Türklopfer. Da kam die Hexe runter und sagte: „Und du schon wieder! Was willst du wieder hier?“ Laura fing an zu zittern und war sprachlos, denn sie hatte sehr Angst vor der bösen Hexe. „Sie wollten doch einen Goldbeutel. Ich muss ja Aufgaben lösen um meine Schwester wieder zu befreien.“, sagte Laura. Die Hexe strahlte mit ihren grausamen Zähnen und entriss Laura den Goldbeutel. „Gut, eine hast du gelöst, zwei stehen dir noch bevor. Gut, die nächste wäre es... Ich habe seit Jahren nichts gegessen und getrunken! Ich verlange von dir, dass du mir etwas zum Trinken und zum Essen besorgst. Aber geh erst man schlafen, du bist sicher

müde vom ganzen Herumrennen. „, schrie die Hexe. Laura nickte mit dem Kopf und lief nach Hause. Als sie zu Hause war, erzählte sie ihren Eltern, was passiert war und dazu ass sie noch zu Abend. Nach ihrer Lieblingssendung ging sie dann schlafen. Am nächsten Morgen stand sie sehr spät auf, um ein Uhr mittags. Sie hatte komplett vergessen, dass sie heute wieder eine Aufgabe lösen muss. Sie ging in die Küche und wusste nicht, was machen. Sie wollte, dass die Hexe gar nicht existiert. Sie rief ihre Mutter um Hilfe. Als die Mutter in der Küche war, machte Laura einen komischen, aber guten Vorschlag: „Wir könnten einen Zaubertrank herstellen, der die Hexe komplett wegzaubert. Wie wäre das?“ Die Mutter war erst schockiert, aber sie fand es eigentlich eine gute Idee: „Dann mal los an die Arbeit!“ Sie nahmen ein paar Rüben, Äpfel, Öl, kleine Brotreste, einfach alles, was sie fanden. Sie sahen einen alten Hexentopf im Keller und griffen ihn an beide Seiten und trugen ihn rauf zur Küche. Er war völlig verstaubt und rostig. Sie füllten den Topf mit Wasser auf um den Staub weg zu bekommen. Er war wieder wie früher. Sie füllten wieder Wasser rein und liessen das Wasser kochen. Dann fing die Mutter an Rüben in kleine Stücke zu schneiden. Dann füllte sie Öl in den Topf hinein und warf die Rüben auch noch hinein. Es roch schon so furchtbar wie die Hexe. Dann noch die verfaulten Äpfel rein und fertig ist der Zaubertrank. „Da fehlt doch noch was!“, schrie die Mutter. Sie nahm eine Flasche Salz und rührte alles in den Topf hinein: „Das wird teuflisch gut werden!“ Sie nahmen eine kleine Flasche und füllte sie mit dem Zaubertrank. Laura nahm die Flasche und machte sich auf den Weg zur Hexe. Sie klopfte wieder mit dem Türklopfer. Da kam wieder die Hexe runter und riss die Türe mit Gewalt auf und sagte: „Was willst du schon wieder hier?“ Laura war sprachlos, denn sie hatte all ihre Spucke im Gesicht vom Rungeschreie: „Ich habe die zweite Aufgabe wieder gelöst. Ich habe Ihnen ein eigenes Getränk hergestellt. Es wird Ihnen bestimmt gefallen.“ Die Hexe nahm die Flasche aus Lauras Hand und trank sie auf einmal leer. Erst passierte nichts, aber nach einer Weile fing sie an zu schreien. Sie schrie: „Was passiert mit mir! Ich schmelze! Nein!“ Laura hatte sehr Angst, doch da verschmolz die Hexe im Nu und sie war tatsächlich nicht mehr hier. Laura rannte sofort in ihr Haus hinein um Lisa zu finden. Und sie war immer noch an einen Stuhl gefesselt mit einem langen Klebeband um den Mund. Laura rannte zu ihr und probierte mit voller Kraft Lisa zu befreien: „Und gleich hab ich dich befreit! Nur noch ein kleines bisschen und fertig, super! Komm verschwinden wir von hier!“, rief Laura. Sie rannten zusammen durch den Wald und da schrie Lisa: „Ich hab einen furchtbaren Hunger! Seit Tagen habe ich nichts gegessen.“ Laura entgegnete ihr: „Ja, Mama hat sicher was für dich. Aber das war ein Abenteuer. Zum Glück ist die Hexe verflucht und gestorben dank Mama und mir.“ Lisa lächelte Laura an und nach einer Weile waren sie zu Hause gesund und glücklich angekommen. Und wenn sie nicht gestorben sind, dann leben sie noch heute weiter so glücklich.

Mirkena Zulfiji

Die glücklose und doch glückliche Königsfamilie

Es war einmal ein Schloss. Dort wohnte eine Königsfamilie. Sie lebte in einem Königreich. Der Prinz Christensen regierte hier in der Umgebung mit seiner Prinzessin Lara. Doch die Königstochter will heiraten, aber sie hat keinen Verlobten. Immer wieder fragte sie reiche Prinzen, die nicht verlobt waren, ob sie sie heiraten wollen. Doch immer kam die Antwort: „Nein“. Eines Tages war die Königstochter in einem Dorf. Dort sagt man, dass der Prinz Georg noch nicht verlobt sei. Sie traf ihn und begrüßte ihn. Prinz Georg fragte sie: „Suchen Sie immer noch verzweifelt einen Mann?“. „Ja, und Sie suchen nach einer Frau?“, antwortete Prinzessin Lara. „Wissen Sie, ich suche schon lange nach einem Mann, mir gefallen Sie sehr“, sagte die Königstochter. „Sie mir auch“, antwortete der Prinz. „Darum frage ich Sie, wollen sie mich heiraten und den Rest des Lebens begleiten?“, fragte die Königstochter nervös. Der Prinz studierte. Bis er sagte: „Ja, ich will“. So lebten die Königstochter und der Prinz Georg bis zum Lebensende.

Ende

Ein Märchen von Emiliano Gerber

Die magische Ohrmuschel

Von Jasmin

Es war einmal vor langer Zeit ein Rapper. Als er sich einmal im Wald verlief, kam ihm eine Kinderschar entgegen. Die Kinder wollten dem Rapper helfen, doch er weigerte sich und ging weiter. Er lief und lief und kam nach einer kurzen Zeit zu einem kleinen, verlassenem Häuschen. Er spähte durch das Fenster und sah, wie eine hübsche, junge Frau in einer Küche kochte. Sie bewegte sich aber nicht. Das fand er komisch und ging also zu der Tür und klopfte leise an. Als niemand aufmachte oder etwas rief, ging er langsam hinein. Als er in die Küche trat, sah er die Frau immer noch an der Theke kochen. Er fragte sich, ob die Frau versteinert war, und hatte damit auch Recht. Als er auf dem Tisch einen Zettel liegen sah und ihn mit viel Mühe entzifferte, konnte er die Anweisung lesen: „Gehe auf den Dachboden, suche die Ohrmuschel, sage das Zauberwort hinein: Simsalabim, verwandle dich in die wahre Gestalt zurück.“ Der Rapper befolgte diesen Rat und kam dann von dem Dachboden wieder herunter. An der Theke sah er nicht mehr eine Frau stehen, sondern dieselbe Frau an dem Tisch sitzen. Als er sie sah, konnte er ihrem bezaubernden Lächeln nicht widerstehen. Er fragte, ob sie zusammen leben wollen. Sie sagte: „Ja, du hast mich gerettet von dem bösen Fluch des Zauberers.“ Und so lebten sie glücklich bis an ihr Lebensende.

Ende



Die Schlacht um das Schloss

Es war einmal ein Prinz. Der hatte alles, was er brauchte: Eine Frau, ein Schloss, einen netten Vater und Kinder. Nur etwas störte ihn. Die Bewohner des Schlosses wollten seinen Vater töten. Weil den Wald seines Schlosses hatte er erobert und dort das Schloss gebaut. Und weil alle wissen, dass ein Königreich ohne König sehr leicht zu stürzen und erobern ist, haben sie es auf ihn abgesehen. Bis jetzt konnte man sich sehr gut verteidigen, aber in der letzten Schlacht war der beste Ritter ums Leben gekommen. Das haben die Ritter der Gegner auch bemerkt und werden bald wieder angreifen. Die edelsten Leute trafen sich mit der Königsfamilie um einen Plan auszudenken. Der König wollte einfach alle Männer des Schlosses in die Schlacht schicken. Doch der Prinz hatte eine bessere Idee. Er wollte dem Gegner eine Falle stellen und der Plan sah so aus: Man machte das Tor des Schlosses auf und liess den Gegner kommen. Im Schlosshof war es leer. Danach würde einer das Tor schliessen. So dass der Feind nicht mehr abhauen konnte. Dann werden alle Männer den überraschten Gegner angreifen und einkreisen. Da man stark in Überzahl ist, wird es nicht schwer sein die Schlacht zu gewinnen.

Und am nächsten Tag kam die feindliche Armee. Es verlief alles nach Plan und dank dem Prinzen gewann sein Schloss. Jetzt hatte er alles, was er brauchte. Und wurde zum glücklichsten Prinzen im ganzen Land.

Nelson Müller

Die Schweinemagd

Es war einmal ein wunderschönes Mädchen. Es lebte mit seinem Vater und seiner Mutter in einem kleinen Häuschen am Waldrand. Die kleine arme Familie, welche nur einen Esel besass, lebte ein paar Jahre glücklich. Doch dann geschah etwas Schreckliches. Die Mutter des schönen Mädchens starb. Vater und Tochter weinten Tage und Nächte. Doch schliesslich fasste sich der Vater ein Herz und sprach auf dem Totenbette, auf welchem seine Frau lag: „Meine liebste Frau. Ich traure sehr um deinen Tod. Doch die Trauer kann nicht ewig anhalten. Alleine komme ich mit unserer Tochter nicht zurecht. Ich werde eine neue Gemahlin suchen müssen. Bitte sei nicht traurig und vergebe mir!“ Als das die Tochter erfuhr, war sie umso trauriger. Doch sie wusste, dass dies der einzige Weg sei. So sagte der Vater: „Meine liebste einzige Tochter. Ich werde nun in die weite Welt hinaus ziehen und mir eine neue Gemahlin suchen. Arbeite solange als Schweinemagd im Dorf. So wirst du etwas verdienen und kannst dir dein Essen leisten.“ - „Ja Vater, ich werde dich nicht enttäuschen.“ So arbeitete das Mädchen als Schweinemagd im Dorf. Sie machte ihre Arbeit sehr gut und wurde oft dafür gelobt.

Nach ein paar Jahren, als das Mädchen wieder einmal die Säue fütterte, fuhr eine edle Kutsche mit Gold verziert ins Dorf ein. Als der Diener die Wagentür öffnete, trat tatsächlich des Mädchens Vater hinaus. Edel angezogen, mit schwarzglänzenden Stiefeln und einer weissen Perücke. Das Mädchen konnte es nicht glauben. Sie rannte zu ihrem Vater hin. Doch dieser beachtete sie nicht. Er sagte nur: „Es freut mich dich zu sehen, meine Tochter.“ Dann wandte er sich wieder zur Kutsche. Dort half er einer hochnäsigen, arroganten Frau heraus. Als diese Frau das Mädchen sah, schrie sie angewidert: „Jiihh! Was ist das für eine eklige Schweinemagd?! Schafft sie sofort weg!“ Schnell traten drei hochbewaffnete Männer hervor. Sie packten das Mädchen und trugen es in einen dunklen Keller, welcher nur ein kleines Fenster besass. Dieses jedoch war weit oben und nicht zu erreichen. Die drei Männer verriegelten die einzige Tür zum Ausgang. Das Mädchen war

eingesperrt. Doch statt zu weinen, setzte sich das Mädchen auf einen Strohhaufen und fing an zu überlegen. Sie überlegte und überlegte. Schliesslich hatte sie eine Idee. Sie flocht das Stroh zu einem gut haltenden Seil. Dieses hatte sie früher bei ihrer Mutter gelernt. Am sechsten Tag, als das Mädchen schon fast fertig war, brachte so wie jeden Abend ein vornehmer Herr das Essen. Ein hartes Stück Brot und eine Möhre waren dabei. Das Mädchen hatte einen riesigen Hunger und ass das harte Brot auf. Doch die Möhre hob sie noch auf. Die halbe Nacht war das Mädchen noch am Flechten. Uns endlich, kurz vor Mitternacht, nach sieben Tagen war sie fertig. Ihr Magen knurrte. Sie griff nach der Möhre. Doch anstatt sie zu essen, band das Mädchen sie an das Ende des geflochtenen Seils. Nun warf sie das Seil durch das Fenster. Das Mädchen rief ihrem Esel, welcher kurz darauf erschien. Der Esel frass dann die Möhre, welche an dem Seil befestigt war, auf. Und ohne es zu wollen, hielt der Esel so das Seil fest, damit die Schweinemagd hochklettern konnte. Oben angekommen lobte sie ihren Esel. Dann band sie das Seil an dem Esel fest und benutzte es so als Strick. Langsam schlich das Mädchen dann zu ihrem Häuschen hin. Doch was sah sie? Ihr kleines Häuschen stand nicht mehr. Stattdessen stand dort ein feudales kleines Schloss. Das Mädchen wollte schreien. Doch aus ihrem Mund kam kein einziger Ton heraus. Als sie noch näher an das Schloss heran schlich, hörte sie Stimmen. Schnell band sie ihren Esel an einen Pfosten, und gab ihm etwas Gras zu fressen. Leise schlich sie dann noch näher an das Haus heran. Jetzt hörte sie deutliche Stimmen ihres Vaters und der hochmäsigen Frau: „Was? Diese Magd war deine Tochter? Nun, hättest du mir gesagt, dass du ein Kind hast, wäre ich nicht mit dir gekommen. Ich mag nämlich keine Kinder!“ - „Aber nicht doch!“, hörte das Mädchen ihren Vater sagen. „Oh doch! Und ich werde sie vernichten. Dieses Biest, diese Schweinemagd!“ Erschrocken wich das Mädchen vom Haus und lief zum Esel. Sie band den Strick los und stieg auf den Esel. Einmal mit der Zunge schmalzen, und der Esel lief mit dem Mädchen auf dem Rücken in den Wald hinein.

Der Wald war finster und kalt. Bäume bildeten schreckliche Monster, welche einen schaudern liessen. Die Schweinemagd aber ritt furchtlos weiter. Als dann endlich die Sonne aufging, erreichte die Schweinemagd ein kleines Holzhäuschen. Aus dem Kamin quoll

Rauch und durch die Fenster schien warmes, gemütliches Licht. Der Magen des Mädchens knurrte. So entschloss sie sich kurz beim kleinen Häuschen vorbei zu schauen. Also stieg sie vom Esel und band ihn an einem Baum fest. Schliesslich lief sie zur morschen Haustür, und klopfte dort freundlich an. Nach kurzem warten öffnete sich die Haustür, und eine kleine alte Frau bat sie herein: „Komm herein, mein Kind und fühl dich wie daheim. Bei mir sollst du glücklich sein. Ich bin die Kräuterhexe, alt und allein, jedem Tiere dieses Waldes, ob gross oder klein, grob oder fein, helfe ich mit warmem Herzensschein. Jeder soll bei mir willkommen sein.“ Fröhlich trat die Schweinemagd herein. „Was machst du eigentlich so tief im Wald? Und wer bist du?“, fragte die Kräuterhexe. „Ich bin die Schweinemagd, und komme vom Anfang des Waldes. Da meine Mutter gestorben war, suchte sich mein Vater eine neue Gemahlin. Diese aber mochte mich nicht und sperrte mich ein. Ich konnte mich aber befreien und kam so in den Wald. Jetzt suche ich ein neues Zuhause.“ - „Was für ein dramatisches Schicksal“, sprach die Kräuterhexe. „Zum Glück bist du auf mich gestossen. Ich werde dir helfen.“ Die Kräuterhexe nahm etwas aus ihrer Tasche. „Hier, nimm diese Muschel. Sie wird dir helfen, wenn du Hilfe brauchst. Öffne sie dann. Du kannst die Muschel aber nur drei Mal öffnen. Dann löst sie sich auf.“ Die Schweinemagd nahm das Geschenk dankend entgegen. Dann lief sie hinaus zu ihrem Esel, mit welchem sie dann weiter zog.

Nach drei Tagen ging der Wald zu Ende. Vor ihr erstreckte sich eine trockene Steppe. In der Steppe wird die Schweinemagd keine Nahrung mehr finden so wie in dem Wald. Mutig ritt die Schweinemagd aber in die Steppe hinein. Als die Sonne ihren höchsten Punkt erreichte, war es höllisch heiss. Der Esel wurde immer langsamer. Schliesslich stieg die Schweinemagd ab und lief neben ihm her. Die Hitze schien nicht nachzulassen, und die Schweinemagd war mit ihren Kräften am Ende. Sie setzte sich auf den Boden. Doch kaum waren ein paar Minuten vergangen, kroch eine hochgiftige Schlange heran. Das Mädchen erschrak und wollte aufspringen. Doch ihr fehlten die Kräfte. Die Schlange kam immer näher. Und als die Schweinemagd dachte, dass sie am Ende sei, fiel ihr die Muschel ein. Sie nahm die Muschel hervor und öffnete sie. Aus der Muschel flog ein riesiger weisser Vogel. Dieser hob das Mädchen und den Esel hoch und trug sie hoch durch die Lüfte, bis

ans Ende der Steppe. Dort liess er sie runter und löste sich dann ins Nichts auf. Vor der Schweinemagd und dem Esel breitete sich nun ein grosses blaues Gewässer aus. Das Meer. Die Schweinemagd schaute sich um. Doch sie sah kein Holz rumliegen, mit welchem man ein Floss hätte bauen können. Also griff sie schon wieder nach der Muschel und öffnete sie. Aus der Muschel kamen laute, pfeifende Töne. Die Schweinemagd liess die Muschel fallen und hielt sich die Ohren zu. Nach einer Weile hörte das Pfeifen auf. Doch nichts rührte sich. Die Schweinemagd dachte schon, dass die Muschel ihr nicht geholfen hatte. Doch dann sah sie in der Ferne einen Wal, welcher auf sie zu schwamm. Er schwamm sehr schnell und gelangte schliesslich an das Meeres Ufer. Dann fing er an zu sprechen: „Hallo, mein hübsches Kind. Du hast mich gerufen?“, ohne eine Antwort abzuwarten sprach er weiter, „dann steige auf.“ Die Schweinemagd stieg auf, und konnte mit Mühe den Esel ebenfalls zum Aufsteigen bringen. Zu dritt schwammen sie dann los.

Und tatsächlich. Nach drei Tagen kamen sie am anderen Ufer an. Die Schweinemagd dankte dem Wal vielmals und verabschiedete sich dann. Der Wal hatte sie in ein Dorf gebracht. Häuser aus Stein, Holz und Stroh wurden gebaut. Es war ein buntes Dorf mit vielen Kindern, welche herumtobten. Oberhalb des Dorfes, auf einem kleinen Hügel, lag ein prächtiges Schloss. Es hatte goldverzierte Türme und glänzte im Sonnenschein. Schliesslich konnte sich die Schweinemagd von dem prächtigen Anblick losreissen. So lief sie mit ihrem Esel durch das Dorf und schaute sich um. Plötzlich hörte sie ein Knurren. Erst wusste sie nicht, was es war. Doch dann merkte sie, dass sie Hunger hatte. Das war kein Wunder, denn schliesslich hatte sie schon seit mehreren Tagen nichts mehr gegessen. So lief sie zu einem Haus und klopfte an der Tür. Sie musste nicht lange warten, bis ihr geöffnet wurde. Eine etwas festere Frau trat hinaus und fragte nach ihrem Anliegen. Die Schweinemagd antwortete: „Ich suche einen Unterschlupf und etwas zu Essen.“ Doch die Frau sagte: „Tut mir leid. Mein Haus ist schon voll. Doch ich gebe dir einen Rat. Suche dir hier eine Arbeit. So kannst du zumindest etwas essen.“ Die Schweinemagd dankte für ihren Rat und lief weiter. Schliesslich kam sie zu einer Schneiderei und fragte flehend, ob sie hier eine Arbeit finde. Doch sie hatte kein Glück. Bei manchen Arbeitsstellen fragte sie. Doch niemand wollte sie. Entweder weil sie keinen Platz mehr hatten oder weil sie keinen

Platz für den Esel hatten. Und schliesslich, als der Schweinemagd die Füsse vom Laufen wehtaten, gelangte sie zu einem Bauernhaus. Neben dem Bauernhaus lag ein Schweinestall. So dachte die Schweinemagd, dass sie hier bestimmt ihr Brot verdienen könne. Und so war es dann auch. Ein netter Bauer gab ihr eine Stelle als Schweinemagd. Sogar ein kleines Zimmer bot er ihr an. Und der Esel bekam auch einen Stall.

Ein paar Tage arbeitete die Schweinemagd schon für den Bauern. Sie wurde gut bezahlt, und konnte sich so ihr Brot verdienen. Eines Tages ritt ein vornehmer Herr auf einem weissen Ross ins Dorf und las von einer Schrifftrolle: „In der nächsten Nacht wird der Prinz einen Ball geben. Jedes Mädchen dieses Dorfes wird willkommen geheissen. In dieser einzigen Nacht wird dann der Prinz seine Gemahlin auserwählen, mit welcher er dann das Land regiert.“ In der Menschenmenge, welche sich während dem Bericht des Boten angesammelt hatte, brach ein Gemurmeln aus. Auch die Schweinemagd hatte diese Nachricht gehört. Natürlich würde auch sie gerne zu dem Ball gehen. Doch so wie sie jetzt aussah, fand sie dort sowieso kein Glück. Enttäuscht senkte sie ihren Kopf. Um ihre Trauer schwinden zu lassen, machte sie einen Spaziergang zum Fluss. Dort war sie aber nicht alleine. Am Fluss sass ein Fischer, welcher schlief. Die Schweinemagd konnte nicht ahnen, dass dies der Prinz war. Langsam tritt die Schweinemagd an den Fischer heran. Sie blickte in sein Gesicht. Plötzlich öffneten sich seine Augen und er starrte die Schweinemagd mit seinen strahlend blauen Augen an. Der Anblick des bildschönen Mädchens bereitete ihm Freude und er musste lächeln. Die Schweinemagd lächelte zurück. Nach einiger Zeit fragte der Fischer: „Wer bist du?“ - „Ich bin die Schweinemagd. Und du?“ Der Fischer antwortete: „Das verrate ich dir noch nicht. Aber... Kommst du morgen Abend zum Ball. Dort werde ich es dir sagen.“ Ohne zu zögern antwortete sie: „Klar komme ich.“ - „Gut, ich werde dich erwarten. Der erste, der mir ähnlich sieht, bin ich.“ Dann stand der Fischer auf und lief fort. Auch die Schweinemagd lief wieder zurück zum Bauernhaus. Dort angekommen lief sie zum Schweinestall und fütterte die Schweine. Laut überlegte sie dann: „Was soll ich nur anziehen. Ich kann doch nicht so zum Ball erscheinen.“ Ein Schwein schien sie verstanden zu haben und lief auf sie zu. Dann sprach es: „Du hast doch die Muschel der Kräuterhexe bekommen. Wirf diese morgen Abend in den Teich des

Hinterhofes. Schau, dass dein Esel bei dir ist. Dann werden deine Sorgen nicht mehr sein.“ Die Schweinemagd folgte dem Rat des Schweines. Und am nächsten Abend schlich die Schweinemagd mit ihrem Esel in den Hinterhof zum Teich. Sie kramte die Muschel hervor. Dann holte sie tief Luft und warf schliesslich die Muschel in den Teich. Kaum hatte die Muschel das Wasser berührt, schoss ein gleissender Lichtstrahl aus dem Teich und die Schweinemagd hielt sich die Augen zu. Als sie die Augen wieder öffnete, trug sie ein silbernes Kleid, mit Perlen bestickt. Das Kleid glänzte im Mondschein. Als sich die Schweinemagd nach ihrem Esel umsah, stand am Ort, wo der Esel gestanden hatte, ein schneeweisses Pferd. Schon gesattelt und gezäumt. Die Schweinemagd jauchzte. Sie stieg auf das Pferd und zusammen ritten sie zum Schloss. Vor dem Schloss band sie ihr Pferd fest. Dann musste sie eine lange, breite Treppe hinaufgehen. Oben angekommen stand sie vor einem grossen Eingang. Dieser wurde ihr geöffnet. Die hübsche Schweinemagd trat in den Ballsaal hinein. Dort hatten sich schon viele hübsche junge Mädchen versammelt. Die Schweinemagd schaute sich suchend nach dem Fischer um. Als sie diesen nicht fand, erinnerte sie sich an seine Worte. „Der erste, der mir ähnlich sieht, bin ich.“ Nochmals schaute sie sich nach jemand ähnlich Sehendem um. Und da sah sie jemanden. Aber... Das konnte doch nicht wahr sein! Das war der Prinz. Doch die Schweinemagd folgte den Worten des Fischers und ging auf den Prinzen zu. Dieser lächelte sie an und sagte: „Du bist also gekommen.“ Die Schweinemagd lächelte ihm zu. Dann fragte der Prinz etwas, das die Schweinemagd sehr überraschte: „Willst du meine Gemahlin werden?“ Die Schweinemagd zögerte nicht und gab ihm sofort ihr Jawort. So heirateten die zwei glücklich. Und alle, welche der Schweinemagd (also der Prinzessin) die Arbeit nicht geben wollten, bereuten ihren Entscheid. Auch der Vater bereute seine falsche Tat und trennte sich sofort von der eitlen Frau und reiste zu seiner Tochter, welche ihn erstaunlicherweise fröhlich willkommen hiess. Und so lebten schliesslich alle glücklich und zufrieden. Und wenn sie nicht gestorben sind, dann leben sie noch heute.

Ende

Alena

Ehrenvolles Ende

Es lebte einmal ein kleiner Junge mit seinem Vater alleine im Wald. Der Familie ging es immer schlechter. Die Armut wurde immer grösser. Eines Tages wurde der Vater fest krank. Es war klar, dass er bald sterben würde. Als er auf dem Sterbebett lag, drückte er dem Jungen seine letzten paar Wertsachen in die Hand. „Geh in die weite Welt und versuche dein Glück.“, sprach er. Das tat der Junge. Als er auf einem Hügel ankam, erblickte er ein wunderschönes Schloss. Er dachte sich, dass man ihm dort vielleicht einen Schlafplatz geben konnte. Nach drei Tagen Fussmarsch kam der Jüngling beim Schloss an. Es sah noch viel prächtiger aus als von weitem. Der Jüngling klopfte an die Türe des Schlosses. Ein Herr machte die Türe auf. „Haben Sie vielleicht eine Unterkunft für mich? Seit Tagen wandere ich durch den Wald und schlafe zwischen Bäumen.“, sprach der Jüngling. „Komm mit, wir bringen dich zum König!“, antwortete der Herr. Der König sprach: „Ich will es zulassen, aber du musst über den Tag schaffen.“ „Ich werde es tun.“, sprach der Jüngling. Und so lebte er viele Jahre glücklich im Schloss. Doch etwas Komisches fiel ihm auf. Er sah in all den Schlossjahren nie eine Prinzessin. Einmal fragte er den König danach, dieser antwortete: „Es ist eine schreckliche Geschichte, aber ich will es euch erzählen.“ So erfuhr der Jüngling, dass es sich bei dem komischen Schlosshund um die verzauberte Prinzessin handelte. Auch, dass man sie erlösen konnte, wenn man drei Nächte im Burgverlies überleben konnte. „Ich werde es schaffen.“, sagte der Jüngling. Gesagt, getan! Als er die erste Nacht im Verlies war, kam eine Fledermaus. Sie flog zuerst ein paar Runden um ihn. Plötzlich flog die Fledermaus mitten ins Gesicht des Jünglings. Als sie wieder Anlauf nahm, nahm der mutige Jüngling einen Stein und warf ihn der Fledermaus mitten ins Gesicht. Sie sackte am Boden zusammen. In der zweiten Nacht kam eine Horde wütender Stiere. Sie rannten alle auf den Jüngling zu. Im letzten Moment konnte er auf einen Stier springen, so dass alle Stiere ins Leere rannten. Alle rannten in die Wand und starben. In der dritten Nacht kam ein böser Zauberzweig. Da fingen sie an zu kämpfen. Plötzlich kam beim Zwerg eine dritte Faust aus dem Kinn und schlug den Jüngling k.o. Der böse Zwerg verzauberte ihn. Was aber zur Folge hatte, dass die Prinzessin erlöst wurde. Und so wurde aus dem komischen Hofhund die Prinzessin und aus dem Schlossarbeiter der komische Hofhund.



Nelson Müller

Der Schneepinz

Es war einmal ein einsamer Schneepinz. Er lebte in einem Schneeland, in dem es zwar nicht schneite, das sich aber so nannte. Sein grösster Wunsch war es, dass er einmal eine hübsche Prinzessin heiraten würde. Eines Tages ging er in einen Wald, in dem noch ein riesiges Schloss war. Da sah er ein schönes Königstöchterlein im Garten Blumen pflücken. Der Schneepinz ging frustriert heran und sagte: „Guten Tag.“ Doch auf einmal zog ein riesiger Sturm auf. Die Königstochter rannte ins Schloss hinein und liess den Prinz im Regen allein. Es war schon Abend. Der Prinz blieb noch eine Weile vor dem Schloss der Königstochter und dachte: „Ja komm, was bringt es mir hier noch zu stehen oder zu warten?“ Und so lief der Prinz traurig nach Hause. Als er zu Hause war, lag er frustriert in seinem Bett und dachte die ganze Zeit an die Prinzessin, die im Garten war. Er war so schön am Träumen, dass er trotz Traurigkeit einschlief. Am nächsten Morgen, als er den Briefkasten durchsuchen wollte, war ein wunderschöner rosaroter Brief im Kasten. Der Prinz war sehr neugierig, von wem der sein könnte. Er riss alles auf einmal auf und darin stand:

„Lieber Mann

Ich habe Sie gestern aus dem Fenster beobachtet. Ich bin der Vater von der Prinzessin. Ich habe gemerkt, dass sie einsam leben und eine Prinzessin finden wollen. Nun um meine Tochter zu kriegen musst du drei Aufgaben lösen. Du könntest mal vorbei kommen, dann erklär ich dir, was du genau machen musst. Ich würd mal vorschlagen morgen am Nachmittag.

Gruss, König“

Am Nachmittag ging der Schneepinz wieder zum Schloss, in dem der König auf ihn wartete. Der König sass schon im Garten und wartete auf ihn. „Ah da sind Sie ja, ich hab schon auf Sie gewartet. Also die erste Aufgabe lautet: Du musst aus deinem Schneegebiet etwas meiner Tochter mitbringen. Du hast einen Tag Zeit. Wir treffen uns morgen um diese Zeit wieder hier.“, sagte der König. Darauf faselte der Prinz: „Alles in Ordnung.“ Auf dem Heimweg begegnete der Prinz einer wunderschönen Rose. Sie war traumhaft rot. Aber er wollte die Rose nicht rausreissen, weil er ja noch bis morgen Zeit hatte. Er nahm ein Taschentuch und bedeckte die Rose mit dem Tuch. Am nächsten Morgen stand er sehr früh auf, denn er konnte kein Auge zukriegen vor Aufregung. Er machte sich die ganze Zeit Gedanken, was wohl die nächste Aufgabe sein könnte. Die Zeit ging rasend schnell vorbei und schon war Nachmittag. Er machte sich bereit und machte sich auf den Weg. Er lief einen Tick schneller, weil er sehen wollte, ob die Rose immer noch dort war. Und tatsächlich, sie stand immer noch gesund in der Erde. Er riss die Rose vorsichtig aus und griff sie, so fest er konnte, damit sie Rose bloss nicht runterfällt. Und als wieder er beim Schloss war, wartete der König auf ihn: „Da bist du ja, hab schon lange auf dich gewartet, Junge. Und hast du auch was Schönes für meine Tochter mitgebracht?“, fragte der König. Darauf antwortete der Prinz stolz: „Ja ja, das hab ich. Und zwar nicht nur etwas, es ist was Besonderes!“ Er gab die schöne Rose elegant der Prinzessin, die neben dem König stand. „Danke! Die ist ja wunderschön!“, sagte die Prinzessin glücklich. Und darauf antwortete der König: „So so, wollen wir mal die nächste Aufgabe anschauen. Die nächste Aufgabe ist: Du musst uns deine Eltern vorstellen.“ Auf diese Aufgabe wurde der Prinz traurig und flüsterte: „Ich habe keine Eltern, die haben mich

alleine gelassen mit Sklaven und Knechten. Und deshalb will ich eine Prinzessin finden, weil ich sonst alleine und so einsam lebe.“ Der König riss seine Augen auf wie ein reifer Apfel und war total geschockt und sagte mit leiser Stimme: „Das tut mir ja Leid für Sie. Ja, dann kommt ja noch zu guter Letzt die dritte und besondere Aufgabe. Sie lautet: Du musst mich und meine Frau und meine Tochter zu einem wundervollen Abendessen einladen.“ Darauf antwortete der Prinz nachdenklich: „Einverstanden. Morgen bei mir im Schloss um 17:00 Uhr.“ Und schon wieder war kurz vor Abend. Der Prinz ging noch schnell zum Bauern um noch ein paar Lebensmittel zu besorgen: Getränke, Brötchen, Hühnchen... Als er zu Hause ankam, legte er das Hühnchen und die Getränke in den Kühlschrank und die Brötchen auf den Esstisch. Er legte sich auf das bequeme Sofa und sofort schlief er ein. Am nächsten Morgen roch es nach gebratenem Hühnchen. Der Prinz rannte in die Küche, denn er meinte, es sei was passiert, doch die Sklaven und Knechte hatten schon angefangen mit dem Essen Vorbereiten. Der Prinz bedeckte den Tisch mit adligen Gegenständen und legte das Besteck hin. Da hämmerte jemand an der Türe und es war der König mit seiner Familie. „Kommt herein, Euer Ehren!“, rief der Prinz. Sie kamen alle drei nacheinander in das Schloss und setzten sich an den Esstisch. Da flüsterte der Prinz: „Warten Sie einen Moment, das Essen ist gleich fertig.“ Da kam der Prinz mit feingebratenem Hühnchen und runden Brötchen und Suppe heran gelaufen: „Guten Appetit wünsch ich euch allen!“ Der König ging wie wild auf das Essen los, weil er ja nichts zu Mittag bekommen hatte. Alle genossen das wunderbare Essen. Da fing der König an zu sprechen: „Nun, das Geschenk das du meiner Tochter gegeben hast, fand ich toll und das Essen hier ist auch fantastisch und ich finde, dass du ein guter Junge bist und sein wirst und ich denke, dass du meine Tochter wirklich verdient hast.“ Der Prinz wurde überglücklich und stand vor dem König und verbeugte sich, er bedankte sich für alles. Nach einer Weile, als sie mit dem Essen fertig waren, stand der König auf, bedankte sich für das gute Essen und ging mit seiner Familie. Sie verabschiedeten sich freundlich und gingen aus der Tür. Am nächsten Morgen wurde die Prinzessin nicht zu einer normalen Königstochter, die sie schon immer war, sondern sie wurde zu einer Schneepinzessin, denn am nächsten Morgen fand eine riesige Hochzeit statt. Und wenn sie nicht gestorben sind, dann leben sie noch heute schön zusammen.

Mirkena Zulfiji

GoldlÖckchen

Von Anaïs

Es war einmal ein Mädchen, das hatte langes, goldenes Lockenhaar. Das wohnte in einer Scheune. Da es sehr arm war, konnte es sich nicht ein richtiges Haus leisten, und es hatte keine richtige Familie, da seine Eltern gestorben waren. Es wusste nicht, was tun, und war unglücklich. „Ach, wenn ich doch nur ein richtiges Haus hätte.“, stöhnte es.

Eines Tages ging es in den Wald und pflückte Beeren. „Das sind wunderschöne Beeren, die pflück ich jetzt.“, sagte GoldlÖckchen. Auf einmal knarrte etwas. „Hallo, du Kleine, was machst du denn so einsam und alleine im Walde?“, sprach plötzlich eine Stimme. GoldlÖckchen erschrak: „He, was machen Sie denn da? Wer sind Sie? Gehen Sie weg!“ - „Du, ich mach dir nichts. Ich bin der Süssigkeitenzwerg. Ich hörte, du willst ein Haus. Also ich habe dir hier ein Angebot: Ich könnte dich zum Hause Lebkuchen bringen und dort könntest du schlafen und machen, was du willst.“, sagte der Süssigkeitenzwerg. „Oh ja, gern. Ist das denn weit von hier und wie komme ich dorthin?“, fragte GoldlÖckchen. „Na ja, einfach so kommst du nicht dorthin. Du musst eine Aufgabe lösen und dann kannst du in das Haus Lebkuchen einziehen. Die Aufgabe lautet: Du musst durch einen Wald, der ganz schmal ist, durchgehen, der ganz viele Äste, Blätter und so weiter hat. Du darfst nichts mitnehmen. Wenn du es schaffst, darfst du einziehen.“, sagte der Süssigkeitenzwerg. „Einverstanden. Ab wann und wie lange hab ich Zeit?“, fragte GoldlÖckchen. Der Süssigkeitenzwerg antwortete: „Also, du hast einen Tag Zeit und ab morgen.“ Daraufhin GoldlÖckchen: „Ab wann morgen?“ - „Du kommst um halb zwei zum Waldrande. Und ach, bevor ich es vergesse: Der Wald hat drei verschiedene Gefahren. Die Gefahren erlebst du dann.“, sagte der Süssigkeitenzwerg.

Am nächsten Tag: GoldlÖckchen machte sich auf den Weg zum Waldrande. Jetzt lief es los. „Ruhig, bloss ruhig, GoldlÖckchen, lauf einfach ganz langsam und konzentriert.“, sagte GoldlÖckchen zu sich. Nach zwei Stunden kam die erste Gefahr. GoldlÖckchen fiel plötzlich mit einem Bein in ein Loch und es saugte es fast ein, aber dank der Wurzel, die noch dort war, konnte es sich noch festklammern. Es war froh, dass

es sich noch festklammern konnte und sich heraufziehen. Nach weiteren drei Stunden kam schon die zweite Gefahr. Goldlöckchen kam plötzlich in eine dunkle Phase. In der dunklen Phase bekam es plötzlich ganz helle Ohren und ganz helle Augen. Es erschrak sehr. Bei dieser Gefahr musste man den richtigen Weg herausfinden und wenn man nicht den richtigen Weg fand, geriet man in eine grosse Gefahr. Goldlöckchen schaffte es. Als es wieder in eine helle Phase kam, waren die leuchtenden Ohren und Augen weg. Nach einer Stunde war schon die dritte und letzte Gefahr dran. Goldlöckchen war plötzlich vor einem riesigen Labyrinth. „Hallo, du Kleine, endlich ist jemand hier angelangt.“, sprach plötzlich eine Stimme. „Was war das, ist jemand hier?“, fragte sich Goldlöckchen. „Ja hallo, ich bin es, der Anführer vom Süssigkeitenzwerg, den du angetroffen hast. Aber kommen wir zur Sache. Ich bin hier, weil ich dir die dritte Gefahr erkläre. Also: Du musst durch dieses riesige Wirrwarr gehen innerhalb einer Stunde. Wenn du es schaffst, hast du die Mutprobe geschafft. Viel Spass und viel Glück!“ Goldlöckchen traute sich nicht. „Ach komm schon, das schaffst du schon, du bist doch kein Feigling. Zeig es denen.“, sagte Goldlöckchen zu sich. Gesagt getan.

Goldlöckchen im Wirrwarr: „Ich weiss gar nicht, wo ich bin. Ah dort brennt ein Lichtlein, dort lauf ich jetzt hin.“, sagte Goldlöckchen zu sich. Als Goldlöckchen beim Licht angekommen war, traf es ein kleines Unwesen. Das Unwesen fragte Goldlöckchen: „Du bist also Goldlöckchen und du hast es gewagt in das riesengrosse Wirrwarr zu gehen? Tapferes Mädchen. Also hier geht es weiter nach Norden. Du weisst doch, wo Norden ist, oder? Nicht so schlimm, wenn du es nicht weisst.“ Goldlöckchen daraufhin: „Ich weiss nicht, wo Norden ist, aber wie Sie sagten, es sei ja nicht so schlimm. Also dort lang muss ich, oder? Ja okay, guten Tag noch.“ Goldlöckchen lief weiter. Es kam wieder bei einem Licht vorbei, traf aber kein Unwesen mehr. Es wusste zuerst nicht, wo es weiter geht, aber dann sah es ein Schimmern von einem Lichtlein. Höchstwahrscheinlich befanden sich in diesem Labyrinth viele Lichtlein. Dank den Lichtlein konnte sich Goldlöckchen nicht verirren. Nach einer halben Stunde wurde es plötzlich heller und heller. Goldlöckchen ahnte, was es war. Tatsächlich, es war der Ausgang! Goldlöckchen freute sich sehr. Der Süssigkeitenzwerg war auch schon dort und wartete auf Goldlöckchen. „Du hast es geschafft! Super! Du

hast das ganze Zeug geschafft. Super! Ich habe für dich noch eine kleine Überraschung. Da wir leider keine Goldbarren mehr hatten, als du die Mutprobe gemacht hast, übergebe ich dir jetzt persönlich die Goldbarren.“, sagte der Süssigkeitenzwerg. Goldlückchen freute sich sehr. Daraufhin der Süssigkeitenzwerg: „Du kannst jetzt ins Haus Lebkuchen einziehen.“ „Danke vielmals. Ich bin so überglücklich, dass ich jetzt ein Haus habe und darin wohnen kann. Danke nochmals.“, sagte Goldlückchen. Goldlückchen rannte gerade ins Haus und es fühlte sich wohl. Goldlückchen bedankte sich noch tausendmal beim Süssigkeitenzwerg. Der Süssigkeitenzwerg verabschiedete sich bei Goldlückchen. Goldlückchen ging dann gerade ins Haus und richtete es ein.

Zwei Wochen später: Plötzlich auf einmal klopfte es an die Tür und Goldlückchen machte die Tür vorsichtig auf. Eine unbekannte Frau stand vor der Tür und fragte: „Darf ich rein kommen? Ich mach dir schon nichts. Wenn du gerade wissen willst, wer ich bin oder wie ich heisse: Ich heisse Gundula und ich habe einen Auftrag vom Süssigkeitenzwerg bekommen.“ Goldlückchen: „Ja, Sie können rein kommen. Haben Sie wirklich einen Auftrag vom Süssigkeitenzwerg bekommen? Der Süssigkeitenzwerg schenkte mir das Haus. Aber ich musste eine Aufgabe lösen.“ Jetzt erzählte Gundula von ihrem Leben: „Also, ich war ein Jahr lang bei meinen Eltern, aber nach einem Jahr starben meine Eltern und ich wohnte bei meiner Grossmutter, aber die war auch ganz nah zu sterben, da sie sehr krank war. Dann wohnte ich halt alleine. Plötzlich kam jemand zu mir klingeln und betreute mich. So wie ich dich. Dann wohnte ich mit der Frau, bis ich erwachsen war. Als ich erwachsen war, war die Frau schon noch bei mir, aber ich ging arbeiten. Meine Arbeit war dort noch Marktverkäuferin und jetzt ist mein Beruf Kinder betreuen, die alleine wohnen, wie ich damals betreut wurde, bis sie gross sind und eine Arbeit haben. Und ich will dich jetzt fragen, ob ich dich jetzt betreuen darf. Es wäre natürlich toll, wenn ich dich betreuen darf, dann hast du wieder eine Familie und du wärst nicht so alleine.“ Goldlückchen antwortete: „ Ja klar können Sie mich betreuen, das ist sicher lustig und toll.“

Ein paar Wochen später: Gundula und Goldlückchen gingen eines Tages in die wunderbare Stadt, die auch noch in diesem Gebiet war, einkaufen. Auf einmal sah Gundula einen Mann. Gundula kam der Mann sehr

bekannt vor. Sie sprach ihn an. „Hallo Sie. Kann das sein, dass ich Sie kenne? Wenn ja, ich heiße Gundula und Sie?“, fragte Gundula. „Guten Tag, ich heiße Paul. Kann sein, dass wir uns kennen, denn Sie kommen mir bekannt vor. Mein Beruf ist auf Kinder, die alleine leben, aufzupassen. Was ist dein Beruf? Oh entschuldige, dass ich du gesagt habe, aber wollen wir uns nicht duzen?“ - „Ja okay. Mein Beruf ist auch auf Kinder, die alleine wohnen, aufzupassen. Jetzt weiss ich, von wo wir uns kennen. Als wir den Kurs zum auf Kinder Aufzupassen nahmen, haben wir uns kennengelernt. Weisst du noch? Komm doch mit uns mit. Das ist Goldlöckchen. Goldlöckchen, das ist Paul.“, erklärte Gundula den beiden. Gundula, Goldlöckchen und Paul gingen nach Hause.

Eine Woche später: Goldlöckchen war sehr zufrieden mit Paul. Gundula und Paul beschlossen zu heiraten. Jetzt waren sie eine richtige Familie. Paul und Gundula wurden sehr bekannt für ihre Kochkünste.

ENDE

Fünf kurze Märchen von Grischa Ruprecht

Das fliegende "Gaiak"

Alle sieben Jahre in der Dezembarnacht, von dem 30. auf den 31. Dezember, kam das fliegende Gaiak. Das Gaiak flog durch die Welt und nahm jeden mit, der sich in dieser Nacht draußen aufhielt. Doch in einem Schaltjahr hat man sich verrechnet. Da kam das fliegende Gaiak und nahm eine Magd mit. Die Magd kehrte nicht wieder zurück.

Der gierige Jüngling

Es war einmal ein Jüngling, der ging, als er mal zuviel getrunken hatte, auf den Geisterberg. Dort oben begegnete ihm eine Gestalt. Die sagte: „Komm mit, und ich werde dich reich machen und du bekommst mich zur Gemahlin.“ Dem Jüngling gefiel diese Idee und er folgte der Gestalt. Diese führte ihn zu einer Höhle. Dort standen drei Kessel. Der erste war voll Silber, der zweite voll Gold und der dritte voll Diamanten. Die Gestalt sagte: „Du darfst von jedem Kessel zwei Hände voll nehmen. Aber nicht mehr.“ Der Jüngling sagte: „Ja, ja“, und stopfte seine Taschen voll.



Da schrie die Gestalt auf und verschwand. Der Jüngling ging heim und als er in seine Taschen schaute, fand er Pferdemist anstatt des Geldes. Da war der Jüngling sehr wütend, konnte aber nichts ändern. Und wenn er nicht gestorben ist, dann ist er heute noch wütend.

Der kluge Bauer

Es war einmal ein Bauer, der hatte grosse Ländereien. Doch jedes Jahr kam der Teufel und jedes Jahr musste der Bauer eine seiner vielen Mägde hergeben. Der Bauer musste die Magd immer auf einen grossen Berg ohne Kreuz oder Kapelle bringen. Dort musste er die Magd anbinden und wenn er am Morgen wieder kam, in der Hoffnung, die Magd sei noch dort, da wurde er jedes Mal enttäuscht. Sie war weg. So mit den Jahren wurde das dem Bauern zu arg. Er sann auf eine Lösung, um

nicht jedes Jahre eine Magd opfern zu müssen. Plötzlich kam ihm eine Idee. Als das Geschehen wieder nahte, nahm er eine als Magd gekleidete Strohpuppe und band sie auf dem Berg an einem Baum fest. Der Teufel kam und merkte nichts, nicht in diesem Jahr und auch nicht in allen folgenden Jahren. Ab da wurde der Bauer als kluger Bauer gefeiert und er bekam zum Dank die Fürstentochter zur Frau. Sie bekamen 14 Kinder und lebten glücklich miteinander. Und wenn sie nicht gestorben sind, dann leben sie noch heute.

Der Wunsch

Es waren einmal drei Jünglinge, die wollten in den Himmel kommen. Da stiegen sie auf einen Felsvorsprung und sprangen in die Tiefe hinab. Nach dem Aufprall waren sie auf der Stelle tot. Doch dummerweise kamen sie in die Hölle.

Die Aufgabe

Es war einmal ein König, der hatte nur eine Tochter. Als es an der Zeit war, einen Mann für seine Tochter zu finden, protestierte die Prinzessin. Sie wolle niemanden heiraten. Da sie klug und schön war, stellte sie eine Aufgabe. Die Aufgabe lautete:

Wer ihr das Fell des goldenen Schafes bringe und den hundertköpfigen Drachen Ragon töte, der bekomme sie zur Frau. Viele Jünglinge probierten es, aber keiner kehrte wieder. Da trug es sich zu, dass ein Jüngling, dessen Vater Zauberer war, zum Schloss kam um das Wagnis auf sich zu nehmen. Der Jüngling konnte auch ein bisschen zaubern. Er sagte zur Prinzessin: „Ich bringe dir das Fell“, und machte sich auf den Weg. Da er ein bisschen zaubern konnte, flog er zum Drachen und erschlug ihn. Er nahm einen Kopf als Wahrzeichen mit. Dann flog er über weite Wälder und schon bald sah er das goldene Schaf. Er stürzte sich darauf und erwürgte es. Dann zog er dem Schaf das Fell ab und brachte es zur Prinzessin. Das hatte alles nur drei Tage gedauert. Die Prinzessin konnte nichts mehr erwidern und musste sich geschlagen geben. Das Paar bekam viele Kinder und wenn sie nicht gestorben sind, dann leben sie noch heute.

Erfunden und geschrieben von Grischa Ruprecht

Morgenstund hat Gold im Mund

Mark war ein armes, kleines und elternloses Kind. Er lebte allein im dunklen Wald. Er hatte ein kleines Häuschen, das er gebaut hat mit dem, was er fand. Er ernährt sich von Müll. Doch er muss oft in die Goldminen um dort zu arbeiten. Er ist erst 14 Jahre alt und arbeitet zwangsvoll. Er bekommt nur eine Rupie pro Tag. Doch er hofft auf einen grossen Fund. Denn sein Meister sagt, wenn er den Goldkern ausgräbt, gehört im etwa die Hälfte.

Am nächsten Tag, musste Mark wieder schaffen. Seine Arbeit ist aber grausam. Es ist kalt und sehr dunkel, Mark schwitzt wie verrückt, und gibt seine Kraft völlig aus. Am Ende der Tortur kann er kaum noch laufen. Heute war kein guter Tag. Es gab nichts. Mark schaffte es noch nach Hause. Vor der Türe klopfte sein Herz bis zum Hals. Er machte die Türe auf und sagte erleichtert vor sich hin: „Endlich“. Er nahm einen Schluck Wasser, bevor er zu Bett ging.

Am zweiten Tag hiess es wieder: harte Arbeit. „Mark, ich will mehr von dir sehen, sonst zieh ich es von deinem Lohn ab“, schrie der Meister Mark zu. In diesem Moment fiel Mark zusammen. Er schlug mit dem Kopf auf den harten Steinen auf. Der Meister sah in mit völlig offenem Mund an. Er packte ihn an den Armen und nahm in ans Tageslicht herauf. Er nahm einen Eimer mit kaltem Wasser und kippte es auf Marks Gesicht. „Mark, Mark!“, schrie er und fasste ans Gesicht von Mark. Mark öffnete langsam seine Augen. Er sah noch alles verschwommen. Er stand alleine und langsam auf. „Wo bin ich?“, fragte Mark vor sich hin. „Du bist in Ohnmacht gefallen“, antwortete der Meister. „Ich denke für heute ist es fertig. Geh nach Hause und ruh dich aus“, fügte der Meister hinzu. Mark verabschiedete sich von seinem Chef und ging auf den Weg nach Hause. Er hatte leider kein Essen. Er hatte nur Wasser. Er schlief dann schnell ein.

Am nächsten Morgen ging Mark wieder zur Arbeit. Er war viel motivierter als sonst. Das, was ihm gestern passiert ist, hat er im Schlaf vergessen. Er nahm seine Schaufel und ging in die Mine nach unten. Er knallte die Schaufel so fest gegen die Steinwand, dass er fast die Hand brach. Später dann knallte Mark nochmals die Schaufel so fest gegen die Wand, bis man ein komisches Geräusch hörte.

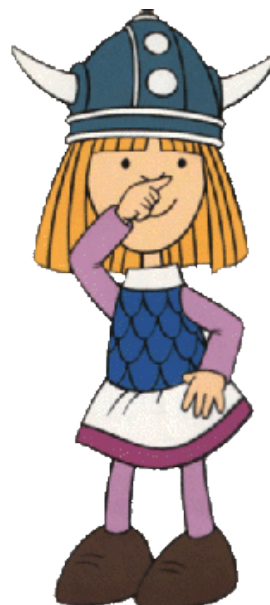
Der Meister war hinter ihm und sagte: „Halt, Mark! Ich glaube, wir haben den grossen Fund!“, schrie er aufgeregt. Er schaute es sich an. Es war wirklich pures Gold. Der Meister packte Mark an seinen verschwitzten Armen und schrie: „Mark du hast es geschafft!“. Mark war sprachlos. Sie nahmen das Gold heraus. Der Meister gab wie versprochen die Hälfte vom Fund an Mark. Mark ging fröhlich nach Hause. Er musste nie mehr hungern.

Von Emiliano

Otokar der letzte seiner Art

Otokar ist ein fliegender Funkdrache mit grünblitzenden Schuppen. Er ist der letzte seiner Art, da seine Familie brutal umgebracht wurde. Er lebte in einer Höhle auf einem Berg, der nahe an einem kleinen und armen Dorf lag. Er musste täglich Fleisch essen, um zu überleben. Deshalb stahl er bei den Menschen Schafe, die eine leichte Beute waren. Die Menschen fürchteten und hassten ihn sehr. Eines Abends erschütterte ein Erdbeben die Höhle des Drachens. Die Wände fingen an einzustürzen. Otokar rannte um sein Leben. Endlich war es vorbei, doch sein rechtes Bein war eingeklemmt. Er zog und riss. Doch es gelang ihm nicht, sich zu befreien. So lag er leidend eine ganze Nacht herum. Doch plötzlich hörte er Schritte und Sekunden später stand ein kleiner Junge vor ihm und sah ihn ängstlich an. Der Drache fauchte und drohte mit den Zähnen. „Du bist ja verletzt, ich rette dich aber nur, wenn du uns keine Schafe mehr stiehlest, einverstanden?“. Otokar nickte stumm mit dem Kopf, da er keine andere Wahl hatte. Der Junge hatte ihn sehr schnell befreit und vorgeschlagen, er könnte Fisch statt Schafe Fressen. Diesen Rat befolgte Otokar, und so wurden die beiden dicke Freunde. Und wenn sie nicht gestorben sind, dann leben sie noch heute.

Made by Lucien Yves Viatte



Pinocchio's Reisen

Mirlinda Jusufi

Es war einmal ein kleiner Junge, der seinem Vater auf dem Bauernhof half. Jede Nacht bevor er einschlief, erzählte sein Vater ihm Märchen. Als er drei Jahre alt war, erzählte der Vater ihm das Märchen von Schneewittchen und den sieben Zwergen. Und so ging es jede Nacht weiter mit den Märchen, bis er zehn Jahre alt wurde und selber auch in so einem Märchen leben wollte. Da fragte er eines Tages seinen Vater: „Vater, du erzählst mir jede Nacht ein anderes Märchen, aber ich weiss nicht, ob es die Märchenwesen auch in echt gibt?“ Der Vater antwortete stotternd: „Natürlich gibt es die, als ich ein kleiner Junge war, da habe ich alle Märchenwesen gesehen. Den Wolf und die sieben Geisslein oder Frau Holle, alle habe ich gesehen!“ Pinocchio, der kleine Junge, sagte: „Ich will das auch, ich will sie auch alle sehen!“ Der Vater sagte: „Na ja, das dauert ziemlich lange und du musst älter sein.“ „Wie alt?“, fragte Pinocchio. „Du musst schon etwa zwölf Jahre alt sein.“ Pinocchio sagte traurig: „Ich muss jetzt noch zwei Jahre warten?“ Der Vater antwortete: „Ja, das musst du leider, mein Sohn.“ Und bis dahin erzählte der Vater ihm alle Märchen fertig. Nach zwei Jahren war Pinocchio ein Experte, was Märchen anging. Dann fragte er wieder den Vater: „Lieber Vater, die zwei Jahre sind jetzt um, darf ich jetzt die Märchenwesen sehn, ich will auch das Märchenland und die anderen schönen Dinge sehen!“ Der Vater antwortete: „Ja, mein Sohn, jetzt kannst du das, aber wir müssen deine Siebensachen packen und dann geht es los!“ Dann sagte er noch zusätzlich: „Aber ich komme mit, denn das ist eine weite Reise, und du bist erst zwölf Jahre alt.“ Am nächsten Tag gingen sie früh am Morgen los, zuerst gingen sie zu dem Wolf und den sieben Geisslein. Als sie dort ankamen, war es nur eine grosse Wiese und ein sehr kleines Haus. Sie gingen zum Haus und klopfen mit dem Türklopfer an die Tür. Da machte ein kleines Geisslein die Türe auf und sagte: „Hallo, bist du es Mutter?“ Pinocchio antwortete: „Nein, ich bin Pinocchio, ich mache Reisen ins Märchenland.“ Das Geisslein öffnete die Tür noch einen Spalt und murmelte leise: „Kommt herein.“ Dann gingen Pinocchio und sein Vater rein. Nach nur zwei Minuten klopfte es wieder an die Tür. Aber diesmal öffnete das Geisslein nicht die Tür, sondern rief aus dem Fenster: „Wer bist du?“ Plötzlich machte es einen lauten Krach und der Wolf war im Haus. Dann sprang Pinocchio zu den Geisslein und schubste sie weg und kämpfte mit dem bösen Wolf. Nach einer Zeit ging dieser dann wieder und Pinocchio hatte die Geisslein gerettet. Alle rannten raus und umarmten ihn. Und dann sagte er: „Ich muss jetzt leider weiter gehen, aber ich verspreche euch, ich komme wieder.“ Sie verabschiedeten sich und Pinocchio und sein Vater gingen weiter. Dann kamen sie in den Bergen bei den sieben Zwergen an. Und sie liefen den Berg hoch. Dann sahen sie ein sehr kleines Haus, sie klopfen, aber niemand machte auf. Dann gingen sie rein und sahen sieben kleine Bettchen. Das erste war gross, das zweite ein bisschen kleiner, das dritte noch kleiner und so wurden die Bettchen immer kleiner. Die Zwerge schliefen, deshalb dachte Pinocchio, dass er weiter gehen kann. Dann ging Pinocchio zum Esstisch, da sah er

sieben kleine Löffel, sieben kleine Gabeln und sieben kleine Messer und dazu noch Becher, die verschieden bemalt waren. Plötzlich wachte der kleinste Zwerg auf und schrie: „Steht auf!“ Dann wachten alle Zwerge auf und schauten verwirrt. Dann sagte Pinocchio: „Nein, ich bin nicht ein Einbrecher, ich reise um die Welt und will das Märchenland sehen.“ Der grösste Zwerg sagte: „Dann herzlich willkommen in unserem bescheidenen kleinen Haus.“ Dann assen sie, aber Pinocchio konnten sich nirgends hinsetzen, weil die Stühle zu klein waren. Dann gab ein Zwerg ihm einen grösseren Stuhl und er konnte sich hinsetzen. Dann war das Besteck zu klein, er konnte nicht essen. Dann bekam er grösseres Besteck. Und so konnte er weiter essen. Als er fertig war und sie den Tisch abgeräumt hatten, sagte Pinocchio: „Ich muss weiter gehen, weil es wird bald dunkel und ich muss noch zu Rotkäppchen gehen.“ Dann schenkten die Zwerge ihm einen Hut, der ihm passte. Und dann ging er weiter. Nach einer sehr langen Wanderung kamen sie endlich bei Rotkäppchen an. Sie klopfen an die Tür der Grossmutter und sie machte auf, aber sie war mit Haaren bedeckt und sah nicht wie eine Grossmutter aus. Plötzlich packte sie die Grossmutter, die gar keine war, und wollte sie auffressen. Es war der Wolf! Dann kam Rotkäppchen, die ihre Grossmutter besuchen wollte. Und da sah sie Pinocchio und seinen Vater an der Tür und der Wolf stand vor ihnen. Da fing Rotkäppchen an zu rennen und wollte die zwei retten. Sie nahm einen spitzen Stock und schoss ihn, so weit sie konnte, und traf genau auf dem Bauch des Wolfes. Plötzlich fiel der Wolf auf dem Boden, und Pinocchio und sein Vater wurden gerettet. Da sagte Rotkäppchen: „Hallo Pinocchio, wo ist denn meine Grossmutter?“ Da antwortete Pinocchio: „Ich weiss es nicht, ich glaube, der Wolf hat sie gefressen!“ Dann schlitzten sie den Bauch des Wolfes auf, und da kam die Grossmutter zum Vorschein. Sie sagte: „Dankeschön, dass ihr mich gerettet habt.“ Dann sagte Pinocchios Vater: „Jetzt müssen wir leider weiter gehen.“ Dann gingen sie zu Hänsel und Gretel. Sie waren zuerst an einem dichten Waldrand. Plötzlich hörten sie jemanden schreien: „Mutter! Vater!“ Und dann rannte Pinocchio so schnell er konnte. Da sah er Hänsel und Gretel allein ihm Wald verirrt. Dann fragte er: „Habt ihr euch im Wald verlaufen?“ Hänsel antwortete stotternd: „Ja, unsere Eltern haben uns vergessen.“ Pinocchio sagte: „Dann finden wir den Weg zu euch nach Hause.“ Nach einiger Zeit sahen sie ein kleines Häuschen mitten im Wald stehen. Gretel sagte: „Da unser Haus!“ und rannte sofort los. Hänsel rannte ihr hinterher. Der Vater und die Mutter stürmten aus dem Haus und umarmten ihre Kinder. Der Vater sagte: „Danke, dass du meine Kinder nach Hause gebracht hast. Wie heisst du denn?“ Pinocchio sagte: „Ich heisse Pinocchio und mache Reisen im Märchenland. Aber leider muss ich jetzt weiter, sonst komme ich nicht nach Hause. Auf Wiedersehen!“ Dann gingen Pinocchio und sein Vater erschöpft nach Hause. Als sie ihr kleines Haus erblickten, wurden die Beine immer langsamer. Aber sie kamen an. Als sie im Haus waren, fragte der Vater Pinocchio: „Und hat es dir gefallen?“ Pinocchio sagte lächelnd: „Ja, sehr, ich konnte all den Märchenwesen helfen. Anstatt zu lügen ist es besser den Menschen zu helfen.“ Und so lebten sie glücklich bis an ihr Lebensende.

Prinzessin van Eisenberg und ihre Erlösung


Es war einmal eine Prinzessin. Prinzessin van Eisenberg. Sie war 17 Jahre alt und wunderschön. Ihr machte es Spass, andere Häuser auszurauben. Eines Nachts schlich ihr ein Diener hinterher und verriet sie. Da kam Prinzessin van Eisenberg ins Gefängnis. Die Eltern waren wütend und traurig. Doch sie mussten sich ihrem leidvollen Schicksal beugen. Der Diener wurde hart bestraft. Der Diener war jetzt so wütend, dass er die Prinzessin in ein fliegendes Schwein verwandelte. Er konnte nämlich ein bisschen zaubern, denn sein Bruder war Zauberer. Die Prinzessin flog auf und durch das Kerkerfenster davon. Der böse Diener konnte sie nicht 24 Stunden verzaubern, denn er konnte nur ein bisschen zaubern. Immer von elf Uhr bis drei Uhr, über Mitternacht, war sie ein Mensch. So flog Prinzessin Eisenberg lange Jahre umher und sühnte für das Einbrechen. Doch eines Abends war ein Hirtenjüngling eingeschlafen und wachte erst um halb zwölf wieder auf. Da sah er sie und er verliebte sich gleich. Sie sagte: „Willst du mich erlösen, so hole einen Becher mit goldenem Wasser aus der goldenen Quelle und besprenke eine junge Fichte damit.“ Dann war sie plötzlich verschwunden. Der Jüngling nahm sich das zu Herzen und wollte sie erlösen. Er fragte im Dorf herum, ob es irgendwo eine goldene Quelle mit goldenem Wasser gäbe. Eine alte Frau wusste, dass eine Quelle mit goldenem Wasser auf dem Trauerberg sei. Sie sagte aber, dort komme niemand hinauf, denn ein Hexer würde kommen, der dir eine Frage stellte und wenn du die Frage nicht beantworten kannst, seist du tot. Der Jüngling dankte und zog seines Weges Richtung Trauerberg. Als er anfang, den Berg zu erklimmen, kam ihm ein riesiger Zauberer entgegen. Der fragte: „Kann man Wasser im Holz transportieren? Und wie?“ Der Jüngling antwortete: „Ja. Man kann es in einem Holzeimer transportieren.“ Da fing der Zauberer an zu rasen und stürzte einen Abgrund hinab. Der Jüngling war guten Mutes und stieg weiter. Bald war er auf der Spitze angelangt und fand auch schnell die Quelle. Er nahm einen Becher voll von dem goldenen Wasser, da fing der Boden an zu beben. Da merkte der Jüngling mit Schrecken, dass der Trauerberg zusammenkracht. Da kam ein fliegendes Schwein und er hielt sich mit einer Hand am einen Hufe fest und da flogen sie dahin, so schnell wie der Blitz. Beim Fliegen schüttete der Jüngling etwas goldenes Wasser aus. Das Wasser traf eine junge Fichte und der Jüngling und das Schwein - das Schwein hatte sich in die Prinzessin verwandelt - stürzten in das Unterholz. Zum Glück verletzte sich niemand und da der Prinzessin Vaters Hof nicht weit war, kamen sie noch vor dem Eindunkeln dort an. Der König schloss seine Tochter in die Arme und er versprach dem Jüngling seine Tochter zur Frau. Der Jüngling sagte nicht nein und so ward noch in derselben Woche Hochzeit gefeiert. Und wenn sie nicht gestorben sind, dann leben sie noch heute.

Ende

Grischa Ruprecht

ROTKÄPPCHEN MAL ANDERS

ROTKÄPPCHEN WAR EIN KLEINES, JUNGES MÄDCHEN GEWESEN, DAS ABER NICHTS GUTES IM SINN HATTE UND UNBEDINGT DAS HAUS IHRER GROSSMUTTER ERBEN WOLLTE. EINES TAGES WAR IHRE GROSSMUTTER KRANK UND DESWEGEN WOLLTE ROTKÄPPCHEN IHR EINEN KORB MIT ESSEN GEBEN. DOCH AM WEGESRAND SAH SIE EINEN LIEBEN VERLETZTEN WOLF, DER DORT AUF HILFE WARTETE. ALSO GING SIE ZU IHM HIN UND HALF IHM AUFZUSTEHEN, DA SAGTE ROTKÄPPCHEN ZUM WOLF: „KOMM DOCH MIT MIR ZU MEINER GROSSMUTTER, DIE KANN DIR SICHER ETWAS FLEISCH GEBEN.“ DA GINGEN SIE ZUSAMMEN ZUM HÄUSCHEN UND DER WOLF WARTETE DRAUSSEN UND ROTKÄPPCHEN GING ZUR GROSSMUTTER UND SAGTE: „VOR DEM HAUS WARTET EIN BÖSER WOLF, ICH MUSS IHN TÖTEN, GIB MIR DEINE SENSE.“ DA SAGTE DIE GROSSMUTTER: „ABER ROTKÄPPCHEN, SEI AUF DER HUT.“ UND GAB ROTKÄPPCHEN DIE SENSE UND SAGTE AUCH NOCH NACH EINER WEILE: „ABER ROTKÄPPCHEN, WARUM SCHAUST DU MICH DENN SO BÖSE AN, ICH HABE NIEMALS IRGENDJEMAND WEH GETAN.“ UND DA SCHWANG ROTKÄPPCHEN DIE SENSE UND SCHNITT DIE GROSSMUTTER IN STÜCKE. DA GING SIE WIEDER RAUS ZUM WOLF UND SAGTE: „STÄRK DICH HIER AM FLEISCH, SOLANGE GEHE ICH EIN PAAR BEEREN PFLÜCKEN, WARTE HIER AUF MICH.“ ABER STATT BEEREN ZU PFLÜCKEN GING SIE ZU EINEM JÄGER UND SAGTE ZU IHM: „MEINE GROSSMUTTER WURDE AUFGEFRESSEN VON EINEM BÖSEN WOLF, ER FRISST GERADE IHR FLEISCH.“ UND DA GING DER JÄGER ZUM WOLF UND... MAN HÖRTE NIE WIEDER ETWAS WEDER VOM JÄGER NOCH VOM WOLF...

 - **END**

Jonathan La Malfa

Rotkäppchen neu gemacht

Rotkäppchen will ihre Grossmutter erneut besuchen, auf dem Weg begegnet sie dem Kind vom bösen Wolf. Es sah sauer aus wegen dem, was sie seinem Vater angetan haben. Das **R**otkäppchen war zum Glück auf ihrem Fahrrad, sie floh so schnell, wie sie nur konnte, aber der Wolf war schneller als sie. Er packte sie am Kleid und schmiss sie vom Fahrrad. Das Mädchen blieb liegen und sprach: „Bitte tu mir nichts, ich kann nichts dafür.“ Der Wolf lachte und grinste: „Ich weiss, aber du sollst mir sagen, wo er wohnt.“ **R**otkäppchen in Panik: „Ich weiss es nicht, aber irgendwo im Wald.“ Der Wolf liess sie laufen und **R**otkäppchen fuhr zur Grossmutter und erzählte ihr alles. Die Grossmutter blieb ruhig und fragte: „Hast du es ihm denn erzählt?“ „Ich bin doch nicht dumm!“, antwortete **R**otkäppchen. Schnell fuhren sie zur Hütte vom Jäger und erzählten ihm vom kleinen Wolf. Der Jäger packte sie und nahm sie mit in die Stadt, dort kaufte er sich eine kleine Wohnung und verfilmte die Geschichte mit den beiden Wölfen. **R**otkäppchen war noch nie in der Stadt und kaufte gleich alle Läden leer, sie fand sogar ein blaues Käppchen. **B**laukäppchen ging nach Hause und die Grossmutter in ihr Waldhäuschen. **B**laukäppchens Mutter wartete schon sehnsüchtig und sprach: „Hast du halb Zürich leer gekauft?“ **B**laukäppchen lachte und antwortete: „Nein, nur den H&M, Zara, Benetton und Manor.“

ENDE

Manuel

Tom die listige

Katze



s war einmal eine arme Katze namens Tom, die kein Zuhause hatte und oft hungern musste. Doch eines Tages kam der Herold des Königs und berichtete: "Wer die Katzenprinzessin heiraten möchte, muss eine schwierige Aufgabe lösen, die viel Mut braucht." Die Katze überlegte: "Ich bewerbe mich, ich habe viel Mut und müsste nie mehr hungern". So schritt sie am folgenden Tag zum Königspalast und ging zum König. „Ich würde gerne die Aufgabe übernehmen und Ihre Tochter heiraten“, sagte Tom. „Dann beweise deinen Mut“, brummte der König gelassen und fuhr fort: „Du musst mir den gestohlenen Ring holen, der mir der gefürchtete Hund Bumbum gestohlen hat. Aber du hast einen Konkurrenten, nämlich Rumrum, den reichsten Kater der Welt!“ Rumrum stand direkt neben dem König und starrte Tom herablassend an. Sein Fell war pechschwarz und sein Schwanz buschig. „Ihr findet den Hund im Haus, das am Fluss liegt, aber passt auf, er hasst uns wie die Pest. Viel Glück!“, rief der König und klatschte in die Hände. Nun schritten Tom und Rumrum Seite an Seite durch den Wald, geradewegs auf das Hundehaus zu. Als Rumrum den Pitbull sah, zog er den Schwanz ein und rannte panisch davon. Der Hund jagte Tom auf einen Baum und lief gelassen zum Haus zurück. Tom schaute aufmerksam umher und entdeckte ein Glitzern im Haus. Er überlegte eine Stunde lang, wie er den Hund überlisten könnte. Die Idee, die er hatte, war so gut, dass er vor Freude mit den Fingern schnipste. Er eilte ins Dorf zurück und stahl beim Metzger so viel gesalzenes Fleisch, wie er nur tragen konnte. Er legte es vor das Hundehaus. Der Hund kam vom Duft angezogen raus und frass alles auf und hatte seinen Hunger gestillt. Das Salz aber hatte ihn so durstig gemacht, dass er sich auf den Weg zum Fluss machte um zu trinken. Tom sprang hastig vom Baum herunter, holte den Ring und rannte erschöpft ins Schloss zurück. „Bravo!“, sagte der König zufrieden, „du bekommst meine Tochter zur Frau!“. Sie heirateten bald in der Kirche und lebten glücklich bis an ihr Lebensende. Und wenn sie nicht gestorben sind, dann leben sie noch heute.

Made by Lucien Yves Viatte